



SECRETARIA GENERALIS
SYNODI

„Mach den Raum deines Zeltes weit“ (*Jes 54,2*)

Arbeitsdokument für die kontinentale Etappe



Vatikanstadt, den 24. Oktober 2022

Einleitung

1. Die Erfahrung des synodalen Prozesses

- 1.1 „Früchte, Samen und Unkraut der Synodalität“
- 1.2 Die gemeinsame Taufwürde

2. Auf die Heilige Schrift hören

3. Zu einer missionarischen synodalen Kirche

- 3.1 Zuhören wird zum Annehmen
- 3.2 Schwestern und Brüder für die Sendung
- 3.3 Gemeinschaft, Teilhabe und Mitverantwortung
- 3.4 Synodalität nimmt Gestalt an
- 3.5 Synodales Leben und Liturgie

4. Die nächsten Schritte

- 4.1 Ein Weg der Umkehr und Reform
- 4.2 Die Methode für die kontinentale Etappe

Einleitung

1. Die Synode geht weiter: Das können wir ein Jahr nach ihrer Eröffnung mit Begeisterung feststellen. Im Laufe des ersten Teils dieser Beratungsphase wurden Millionen von Menschen in der gesamten Welt in die Arbeit der Synode einbezogen: Einige haben an den Begegnungen auf lokaler Ebene teilgenommen, einige haben an der Moderation und Koordinierung der Tätigkeiten auf den verschiedenen Ebenen mitgewirkt und einige waren eine Stütze durch ihr Gebet. *„Wir möchten auch den Ordensschwestern des kontemplativen Lebens unseren Dank aussprechen, die ihr Volk im Gebet begleitet haben und weiter für die Früchte der Synode beten werden“* (Peruanische Bischofskonferenz). All diese Menschen, die sich beteiligt haben, sind die wahren Protagonisten der Synode!

2. Sie haben sich in dem drängenden Wunsch auf den Weg gemacht, dabei zu helfen, die Antwort auf die Leitfrage des gesamten Prozesses zu finden: *„Eine grundlegende Fragestellung treibt uns voran und führt uns: wie gestaltet man heute, auf den verschiedenen Ebenen (von der lokalen zur universalen Ebene) jenes ‚gemeinsam Gehen‘, das es der Kirche erlaubt, entsprechend der ihr anvertrauten Sendung das Evangelium zu verkünden; und: welche Schritte lädt der Heilige Geist uns ein zu gehen, um als synodale Kirche zu wachsen?“* (Vorbereitungsdokument, Nr. 2).

3. Im Verlaufe des Weges haben sie erlebt, welche Freude es bereitet, sich als Brüder und Schwestern in Christus zu begegnen, sich darüber auszutauschen, was das Hören des Wortes in ihnen zum Schwingen bringt, und sich anhand der Denkanstöße aus dem Vorbereitungsdokument (VD) mit der Zukunft der Kirche auseinanderzusetzen. Dies hat in ihnen den Wunsch nach einer Kirche genährt, die immer synodaler wird: Für sie ist Synodalität kein abstraktes Konzept mehr; Synodalität hat das Gesicht einer konkreten Erfahrung angenommen; sie haben von ihr gekostet und wollen dies weiter tun. *„Durch diesen Prozess haben wir entdeckt, dass Synodalität ein Weg ist, Kirche zu sein; besser noch: Sie ist der Weg‘. ‚Der Heilige Geist bittet uns nun, noch synodaler zu sein“*. (Bischofskonferenz von England und Wales).

4. Ihre Erfahrungen wurden in Beiträgen in Worte gefasst und von den verschiedenen Gemeinschaften und Gruppen an die Diözesen geschickt, die sie zusammengefasst und an die Bischofskonferenzen weitergeleitet haben.

Ausgehend von den Eckpunkten des Vorbereitungsdokuments haben Letztere wiederum einen Bericht erarbeitet, die dem Generalsekretariat der Synode zugesandt wurde.

5. Auf weltweiter Ebene hat die Beteiligung alle Erwartungen übertroffen. Insgesamt gingen beim Sekretariat der Synode zusätzlich zu den Überlegungen von 17 der insgesamt 23 Dikasterien der Römischen Kurie sowie der Ordensoberen (USG/UISG), der Institute des geweihten Lebens und der Gesellschaften des apostolischen Lebens sowie der Vereinigungen und Bewegungen der Laien Berichte von 112 der 114 Bischofskonferenzen sowie von allen 15 katholischen Ostkirchen ein. Außerdem wurden über tausend Beiträge von einzelnen Personen und Gruppen eingereicht, und über die Initiative „Digitale Synode“ wurden Anregungen aus den sozialen Medien gesammelt. Dieses Material wurde an eine Gruppe von Fachleuten weitergeleitet: an Männer und Frauen, Bischöfe, Priester, geweihte Männer und Frauen sowie Laien und Laiinnen aus allen Kontinenten mit äußerst unterschiedlichen Fachkompetenzen. Nach der Lektüre trafen sich diese Experten fast zwei Wochen lang mit der Redaktionsgruppe, bestehend aus dem Generalberichterstatter, dem Generalsekretär der Synode, den Untersekretären und einigen Offiziellen des Synodensekretariats sowie den Mitgliedern des Koordinierungsausschusses, zu denen schließlich noch die Mitglieder des Rates hinzukamen. Gemeinsam haben sie in einer von Gebet und Unterscheidung geprägten Atmosphäre gearbeitet, um sich über die Früchte ihrer Lektüre mit Blick auf die Ausarbeitung dieses Dokuments für die kontinentale Etappe (DKE) auszutauschen.

6. Die darin angeführten Zitate versuchen, eine Vorstellung von der Fülle des eingegangenen Materials zu vermitteln, indem sie die Stimme des Volkes Gottes aus allen Teilen der Welt erklingen lassen. Sie sind weder als Unterstützung für die Positionen einer bestimmten Gegend der Welt noch als bloße Darstellung der geografischen Vielfalt zu verstehen, auch wenn versucht wurde, ein gewisses Gleichgewicht im Hinblick auf die Herkunft der Quellen sicherzustellen. Vielmehr wurden diese Zitate ausgewählt, weil sie ein in vielen Berichten wiederholt angesprochenes Empfinden besonders kraftvoll, treffend oder glücklich zum Ausdruck bringen. Allerdings ist klar, dass kein Dokument die Tiefe des Glaubens, die Lebendigkeit der Hoffnung und die Energie der Nächstenliebe, die aus den eingegangenen Beiträgen sprechen, zusammenfassen

könnte. In ihnen scheinen die Kraft und der Reichtum der Erfahrungen durch, die die verschiedenen Kirchen erlebt haben, während sie sich auf den Weg gemacht und sich der Vielfalt der zu Worte kommenden Stimmen geöffnet haben. Diese Begegnung und diesen Dialog zu ermöglichen, ist Sinn des synodalen Prozesses, dessen Ziel es nicht ist, Dokumente zu verfassen, sondern Horizonte der Hoffnung für die Erfüllung der Sendung der Kirche aufzutun.

7. In diesen Weg, der bei Weitem noch nicht abgeschlossen ist, ordnet sich das vorliegende DKE ein. In ihm findet es seinen Sinn. Mit Blick auf die kontinentale Etappe des synodalen Prozesses werden in ihm die Hoffnungen und Sorgen des Volkes Gottes überall in der Welt in Bezug auf einige Kernthemen zusammengetragen. Auf diese Weise bietet es den Ortskirchen die Chance, mit Blick auf die Kontinentalversammlungen des Jahres 2023 einander zuzuhören. Deren Aufgabe ist die Erstellung einer Prioritätenliste, zu denen die Erste Sitzung der XVI. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode, die vom 4. bis 29. Oktober 2023 stattfinden wird, eine eigene Unterscheidung vornehmen wird.

8. Die Funktion des DKE klarzustellen, ermöglicht es auch, den Fokus darauf zu lenken, was es nicht ist: Es ist kein abgeschlossenes Dokument, weil der Prozess bei Weitem noch nicht beendet ist; es ist weder ein Dokument des Lehramts der Kirche, noch ist es ein Report zu einer soziologischen Umfrage; in ihm werden weder Hinweise für die Praxis, Zielvorstellungen und Zielsetzungen formuliert, noch ist es eine abschließende Ausarbeitung einer theologischen Sicht, wengleich es einen vortrefflichen theologischen Schatz in sich birgt, nämlich die Erfahrung, wie das Volk Gottes auf die Stimme des Heiligen Geistes gehört hat und dadurch sein *sensus fidei* zum Tragen kommen kann. Aber es handelt sich auch um ein theologisches Dokument, und zwar in dem Sinne, dass es der Sendung der Kirche dient, nämlich der Verkündigung von Christi Tod und seiner Auferstehung für das Heil der Welt.

9. Um Missverständnisse beim Lesen zu vermeiden, sollte man unbedingt die Besonderheiten des DKE und seinen Aufbau vor Augen haben. Das Dokument beginnt mit einem Kapitel, in dem nicht nur einfach Bericht erstattet wird, sondern im Lichte des Glaubens von der bisher erlebten Erfahrung der Synodalität erzählt wird, von der Beratung des Gottesvolkes in den Ortskirchen und der Unterscheidung der Hirten in den Bischofskonferenzen: Es skizziert deren Profil, stellt die aufgetretenen Schwierigkeiten dar und die bedeutsamsten Früchte, die

geerntet wurden, und arbeitet dabei die Eckpfeiler dessen heraus, was eine authentische kollektive Erfahrung des christlichen Glaubens ausmacht. Es liefert somit keine Definition von Synodalität im engeren Sinne – hierzu kann auf das VD oder die Unterlagen auf der Internetseite der Synode (www.synod.va) verwiesen werden –, sondern bringt zum Ausdruck, wie die Teilnehmenden gemeinsam Synodalität erlebt haben. Daraus erwächst eine tiefgreifende Wiederaneignung der gemeinsamen Würde aller Getauften als authentische Säule einer synodalen Kirche und theologisches Fundament jener Einheit, die in der Lage ist, sich dem Drang zu einer Homogenisierung zu widersetzen, um die Vielfalt der Berufungen und Charismen, die der Geist in unvorhersehbarer Fülle über die Gläubigen ausgießt, weiter zur Geltung zu bringen.

10. Im zweiten Kapitel wird mit dem Bild des Zeltes, mit dem Kapitel 54 des Buches *Jesaja* eröffnet wird, ein Sinnbild aus der Bibel eingeführt, das als Schlüssel für die Auslegung der Inhalte des DKE im Licht des Wortes an die Hand gegeben wird und den Bogen zu einer Verheißung Gottes spannt, die zur Berufung für sein Volk und seine Kirche wird: „Mach den Raum deines Zeltes weit!“

11. Dieses Zelt ist ein Raum der *Gemeinschaft*, ein Ort der *Teilhabe* und eine Basis für die *Sendung*. So hat das dritte Kapitel die Aufgabe, die Schlüsselbegriffe des synodalen Prozesses mit seinen Früchten, die aus dem Hören des Volkes Gottes erwachsen, zu artikulieren. Es führt sie zu fünf miteinander verwobenen, generativen Spannungen zusammen:

- 1) das Zuhören als Offensein für das Annehmen, ausgehend von dem Wunsch nach radikaler Inklusion – Niemand wird ausgeschlossen! –, der aus der Perspektive der Gemeinschaft mit den Schwestern und Brüdern und mit dem gemeinsamen Vater zu verstehen ist. Das Zuhören erscheint hier nicht als instrumentelle Handlung, sondern als Grundhaltung, die ein Gott einnimmt, der seinem Volk zuhört, und als Nachfolge eines Herrn, der in den Evangelien immer wieder als jemand dargestellt wird, der den Menschen, denen er auf den Wegen des Heiligen Landes begegnet, ständig zuhört; in diesem Sinne ist das Zuhören bereits Sendung und Verkündigung;
- 2) der Drang, aufzubrechen und zu senden. Es handelt sich um eine Sendung, die die Katholiken mit den Schwestern und Brüdern anderer Konfessionen und im Dialog mit den Gläubigen anderer Religionen weitertragen müssen,

indem sie fürsorgliches menschliches Handeln in wahrhaftig spirituelle Erfahrungen verwandeln, die das Antlitz eines Gottes verkünden, der sich so sehr um sie sorgt, dass er schließlich sein eigenes Leben hingibt, damit wir es in Fülle haben;

- 3) die Pflicht, die Sendung weiterzutragen. Diese macht es nötig, einen auf Teilhabe basierenden Stil zu leben, der für die vollständig übernommene Mitverantwortung aller Getauften für die eine Sendung der Kirche steht, die sich aus der gemeinsamen Taufwürde ergibt;
- 4) die Gestaltung konkreter Möglichkeiten, um Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung mithilfe von Strukturen und Einrichtungen zu leben, die von Menschen mit Leben gefüllt werden, die angemessen ausgebildet sind und durch eine lebendige Spiritualität unterstützt werden;
- 5) die Liturgie und insbesondere die eucharistische Liturgie als Quelle und Höhepunkt des christlichen Lebens, der die Gemeinschaft eint und so das Gemeinschaftsein greifbar macht, ermöglicht das Praktizieren von Teilhabe und nährt durch das Wort und die Sakramente den Tatendrang in Richtung Sendung.

12. Das vierte Kapitel wirft schließlich einen Blick in die Zukunft und nimmt dabei auf zwei Ebenen Bezug, die beide unerlässlich sind, um auf dem Weg weiterzugehen: die spirituelle Ebene, die den Horizont der synodalen missionarischen Umkehr aufzeigt, und die Methode für die nächsten Schritte der kontinentalen Etappe.

13. Das DKE kann nur dann verständlich und sinnvoll sein, wenn es mit den Augen des Jüngers gelesen wird, der in ihm ein Zeugnis für einen Weg der Umkehr zu einer synodalen Kirche erkennt, die durch Zuhören lernt, wie sie ihren Evangelisierungsauftrag im Licht der Zeichen der Zeit erneuern kann, um der Menschheit weiterhin einen Existenz- und Lebensweg aufzuzeigen, auf dem sich alle einbezogen und als Protagonisten fühlen können. Auf diesem Weg leuchtet uns das Wort Gottes voran und spendet uns jenes Licht, in dem wir die gelebte Erfahrung neu lesen, auslegen und zum Ausdruck bringen können.

14. Gemeinsam bitten wir:

Herr, Du hast Dein ganzes Volk in der Synode versammelt.

*Wir sagen Dir Dank für die Freude, die all jene erlebt haben,
die beschlossen haben, sich auf den Weg zu machen,
um Gott und ihren Brüdern und Schwestern in diesem Jahr zuzuhören,
bereit zur Annahme, Demut, Aufnahmebereitschaft und Brüderlichkeit.*

Hilf uns, diese Seiten wie „heiligen Boden“ zu betreten.

Komm, Heiliger Geist: Leite uns auf unserem gemeinsamen Weg!

1. Die Erfahrung des synodalen Prozesses

15. Die von den Kirchen aus aller Welt eingereichten Berichte verleihen der Freude, den Hoffnungen, Leiden und Wunden der Jünger Christi eine Stimme. In ihren Worten klingt an, was der ganzen Menschheit am Herzen liegt. Sie bringen den Wunsch nach einer Kirche zum Ausdruck, die unter der Führung des Heiligen Geistes mit Christus geht, um ihren Evangelisierungsauftrag zu erfüllen. *„Die momentane ‚synodale‘ Erfahrung hat in den gläubigen Laien die Idee und den Wunsch wiedererweckt, sich in das Leben der Kirche, in ihr Engagement in der heutigen Welt und in ihr pastorales Handeln vor Ort einzubringen“* (Kanadische Bischofskonferenz).

1.1 „Früchte, Samen und Unkraut der Synodalität“

16. Die erste Etappe des synodalen Prozesses hat reiche Früchte getragen, neue Samen, die neues Wachstum versprechen, und sie hat vor allem dazu geführt, Freude in einer komplizierten Zeit zu erleben: *„Aus der Begutachtung der Früchte, Samen und des Unkrauts der Synodalität sprechen Stimmen großer Liebe zur Kirche, Stimmen, die von einer Kirche träumen, die zu einem glaubwürdigen Zeugnis fähig ist, einer Kirche, die es versteht, eine inklusive, offene und einladende Familie Gottes zu sein“* (Bischofskonferenz von Zimbabwe). Haiti berichtet, was viele empfinden: *„Obwohl andauernd Entführungs- und Gewaltfälle gemeldet werden, kommt in den Berichten der Diözesen die Freude all derer zum Ausdruck, die aktiv an dieser ersten Phase der Synode teilnehmen konnten“* (Haitianische Bischofskonferenz). Die Freude, die wir in dieser ersten Phase erlebt haben, ist etwas, das viele auf andere übertragen und mit ihnen teilen wollen. Die Diözese Ebibeyín (Äquatorialguinea) greift dies auf: *„Diese synodale Erfahrung gehörte mit zu dem, was sich im Leben vieler Christen am meisten gelohnt hat. Vom ersten Augenblick an, als die Synode ihre Arbeit aufgenommen hat, bis zu dem Punkt, an dem wir jetzt stehen, herrschte im Volk Gottes große Begeisterung“*. Mehrere Berichte betonen, dass zu den Früchten der synodalen Erfahrung ein gestärktes Zugehörigkeitsgefühl zur Kirche und auf praktischer Ebene die Erkenntnis gehören, dass Kirche nicht nur aus Priestern und Bischöfen besteht: *„Beim Austausch über die grundlegende Frage: ‚Wie erfolgt dieser gemeinsame Weg heute in deiner Teilkirche?‘ wurde festgestellt, dass die Menschen das wahre Wesen der Kirche erkennen konnten und in diesem Licht in*

der Lage waren, die Situation ihrer Teilkirche zu sehen“ (Bischofskonferenz von Bangladesch).

17. Breite Zustimmung fand die Methode des geistlichen Gesprächs, das es vielen ermöglichte, einen ehrlichen Blick auf die Realität des kirchlichen Lebens zu werfen und Licht und Schatten beim Namen zu nennen. Diese aufrichtige Einschätzung hat unmittelbar missionarische Früchte getragen: *„Es ist eine starke Mobilisierung im Volk Gottes festzustellen, die Freude, zusammenzukommen, gemeinsam zu gehen und frei zu sprechen. Einige Christen, die sich verletzt gefühlt und von der Kirche entfernt hatten, sind während dieser Beratungsphase zurückgekommen“* (Bischofskonferenz der Zentralafrikanischen Republik). Viele haben unterstrichen, es sei das erste Mal gewesen, dass die Kirche sie nach ihrer Meinung gefragt habe, und sie wollten diesen Weg fortsetzen: *„Die Treffen im Geist der synodalen Methode, bei denen alle Mitglieder der Kongregation oder Gemeinschaft offen und ehrlich ihre Meinung äußern können, und auch die Treffen mit verschiedenen Gruppen außerhalb der Kirche sollten weitergehen. Diese Art von Zusammenarbeit sollte zu einem der ‚ungeschriebenen Gesetze‘ der kirchlichen Kultur werden, um die Annäherung unter den Mitgliedern der Kirche und den gesellschaftlichen Gruppen zu fördern und so bei den Menschen die Bereitschaft zu einem tieferen Dialog zu schaffen“* (Lettische Bischofskonferenz).

18. Allerdings zeigten sich auch Schwierigkeiten, die in den Berichten nicht verschwiegen werden. Einige resultieren daraus, dass die Beratungsphase in die Zeit der Pandemie fiel, andere sind damit verbunden, dass es schwierig war zu verstehen, was Synodalität bedeutet, dass die Übersetzung und Inkulturation der Unterlagen einen erheblichen Aufwand bedeuteten, dass die Organisation synodaler Termine in einigen lokalen Kontexten gescheitert ist oder dass der Vorschlag auf Widerstand traf. An äußerst deutlichen Worten der Ablehnung hat es nicht gefehlt: *„Ich traue der Synode nicht. Ich glaube, sie ist einberufen worden, um die Lehren Christi noch weiter zu verändern und seiner Kirche weitere Wunden zuzufügen“* (Einzelkommentar aus dem Vereinigten Königreich). Relativ häufig wurde die Angst geäußert, dass die nachdrücklich geforderte Synodalität die Einführung von Mechanismen und Verfahren innerhalb der Kirche beschleunigen könne, die auf einem demokratieartigen Mehrheitsprinzip beruhen. Zu den Schwierigkeiten gehörte auch die Skepsis gegenüber der tatsächlichen Effizienz oder Intention des Synodenprozesses: *„Einige haben*

Zweifel am Ergebnis des synodalen Prozesses geäußert, weil die Kirche als starre Institution wahrgenommen wird, die sich nicht verändern und moderner werden will, oder weil sie den Verdacht hatten, dass das Ergebnis der Synode bereits im Voraus beschlossen worden sei“ (Kanadische Bischofskonferenz).

19. Zahlreiche Berichte erwähnen Ängste und Widerstände im Klerus, aber auch Passivität unter den Laien, die Angst haben, sich frei zu äußern, und Mühe damit, die Rolle der Pfarrer innerhalb der synodalen Dynamik zu verstehen: „In diesem Prozess gab es auch Widerstände, mangelhafte Beteiligung, Gemeinden, die sich nicht eingebracht haben. Das ist zum Teil dadurch bedingt, dass diese Herausforderung ein Novum ist, weil viele Gemeinschaften nicht daran gewöhnt sind, Kirche auf diese Weise zu leben. Aber es liegt auch daran, dass einige Verantwortungsträger und Hirten ihre Rolle, zu moderieren und zu leiten, nicht angenommen haben. In verschiedenen Berichten der Diözesen wird die gar nicht vorhandene oder schwache Einbeziehung der Priester beklagt“ (Chilenische Bischofskonferenz). Der synodale Prozess und das eingegangene Material lassen in vielen Fällen die weit verbreitete Wahrnehmung erkennen, dass zwischen der Priesterschaft und dem Rest des Volkes Gottes eine Trennung besteht: „Die Beratungen in den Diözesen und auf nationaler Ebene haben gezeigt, dass die Beziehung zwischen Priestern und Gläubigen vielerorts schwierig ist. Auf der einen Seite wird die zwischen Klerus und Laien wahrgenommene Distanz kritisiert, auf deren anderen Seite werden Priester mancherorts sogar als Hindernis für eine fruchtbare Gemeinschaft erlebt. Gleichzeitig werden die Herausforderungen für die Priester genannt: Der zahlenmäßige Rückgang bei ihnen und bei den Ehrenamtlichen führt zur Erschöpfung; außerdem fühlen die Priester sich nicht immer gehört, einige sehen ihr Amt in Frage gestellt. Was macht einen guten Priester aus? Wie kann das Gemeindeleben zu einer bereichernden Erfahrung für alle Beteiligten werden? Warum fühlen sich immer weniger Männer berufen? Diese Fragen müssen diskutiert werden“ (Österreichische Bischofskonferenz).

20. Ein Hindernis von besonderer Bedeutung auf dem gemeinsamen Weg ist der Skandal um die Missbrauchsfälle, die von Mitgliedern des Klerus oder von Personen in kirchlichen Ämtern begangen wurden: an erster Stelle der Missbrauch von Minderjährigen und Schutzbedürftigen, aber auch andere Arten von Missbrauch (geistlich, sexuell, finanziell, Autoritäts- und Gewissensmissbrauch).

Es handelt sich um eine offene Wunde, die den Opfern und Überlebenden, ihren Familien und Gemeinschaften weiterhin Schmerz bereitet: *„Immer wieder wurde auf die Auswirkungen der Krise aufgrund der sexuellen Missbrauchsfälle durch Geistliche hingewiesen [...]. Für viele sind die Folgen immer noch ein heikles ungelöstes Thema. Es wird auf den dringenden Bedarf hingewiesen, den Schrecken und das Leid, die verursacht wurden, anzuerkennen und die Bemühungen zu verstärken, um vulnerable Menschen zu schützen, den Schaden, der der moralischen Autorität der Kirche zugefügt wurde, zu beheben und wieder Vertrauen herzustellen. Einige Diözesen haben berichtet, dass sich die Teilnehmenden wünschen, dass sie die Missbrauchsfälle aus der Vergangenheit anerkennen und wiedergutmachen“* (Australische Bischofskonferenz). Die sorgfältige und schmerzhaft Auseinandersetzung mit der Hinterlassenschaft der Missbrauchsfälle hat viele Synodengruppen dazu veranlasst, einen kulturellen Wandel der Kirche zu fordern, hin zu mehr Transparenz, Verantwortungsbewusstsein und Mitverantwortung.

21. Und schließlich traf der synodale Prozess in allzu vielen Ländern auf Kriege, die Blutvergießen über unsere Welt gebracht haben, *„und Fanatismus aller Art und Verfolgung, ja sogar Massakern, freien Lauf gelassen haben“*. *Es waren Formen sektiererischer und ethnischer Aufwiegelung festzustellen, die in blutige bewaffnete und oft politische Konflikte ausgeartet sind“* (Maronitische Kirche). Besonders schmerzhaft sind Situationen von Christen, darunter auch Katholiken, die in Ländern leben, die Krieg gegeneinander führen. Selbst unter solch krisengeschüttelten Umständen, die die Begegnung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn noch intensiver machen, haben die christlichen Gemeinschaften die an sie gerichtete Einladung anzunehmen gewusst, um Erfahrungen der Synodalität zu gestalten und darüber nachzudenken, was es bedeutet, gemeinsam zu gehen, und den Wunsch geäußert, dies auch weiterhin zu tun: *„Im Hinblick auf den tragischen Genozid an den Tutsi, der das ruandische Volk extrem gespalten hat, sollte man das Thema Gemeinschaft mit Blick auf eine echte Heilung der kollektiven Erinnerung lieber noch weiter vertiefen. Diese Synode hat uns ermöglicht, besser zu verstehen, dass die Pastoral der Einheit und Versöhnung weiterhin eine Priorität darstellen muss“* (Ruandische Bischofskonferenz).

1.2 Die gemeinsame Taufwürde

22. Die Praxis der gelebten Synodalität war *„ein entscheidender und wertvoller Augenblick, um uns bewusst zu werden, dass wir alle durch die Taufe die gemeinsame Würde und Berufung empfangen haben, am Leben der Kirche teilzunehmen“* (Äthiopische Bischofskonferenz). Dieser grundlegende Verweis auf die Taufe rückt – nicht abstrakt, sondern als tatsächlich wahrgenommene Identität – die Verbindung zwischen der synodalen Form der Kirche und der Möglichkeit, ihre Sendung zu verwirklichen, unmittelbar in den Vordergrund: *„Es ist ein wachsendes Bewusstsein dafür entstanden, wie wichtig es ist, dass diejenigen, die die Gnade der Taufe empfangen haben, gemeinsam gehen, sich austauschen und erkennen, wozu die Stimme des Geistes sie ruft. Es hat sich ein tiefes Bewusstsein dafür gebildet, dass das gemeinsame Gehen in einer synodalen Kirche der Weg zu einer missionarischen Kirche ist“* (Japanische Bischofskonferenz). Viele Ortskirchen, die in Gegenden liegen, in denen zahlreiche christliche Konfessionen vertreten sind, betonen die gemeinsame Taufwürde aller Christen und die gemeinsame Sendung im Dienst des Evangeliums: Ein synodaler Prozess ist nicht vollständig, wenn man nicht den Schwestern und Brüdern anderer Konfessionen begegnet, sich mit ihnen austauscht und in Dialog tritt und sich bei gemeinsamen Aktionen engagiert. Die Berichte bringen den Wunsch nach einer Vertiefung des ökumenischen Dialogs und die Notwendigkeit einer diesbezüglichen Ausbildung zum Ausdruck.

23. In den Berichten wird der synodale Prozess als Erfahrung von etwas Neuem, Frischem dargestellt: *„Das Volk Gottes hat unterstrichen, wie außergewöhnlich es ist, sich im Rahmen eigens einberufener Treffen frei zu äußern, ohne eine vorgegebene Tagesordnung und mit einem besonderen Schwerpunkt darauf, der Eingabe des Heiligen Geistes zu folgen. Die Leute haben darauf hingewiesen, es sei das erste Mal, dass man sie gebeten hätte, etwas zu sagen, obwohl sie schon seit Jahrzehnten in die Kirche gingen“* (Pakistanische Bischofskonferenz). Ein anderes Bild spricht von einer befreienden Erfahrung neuen Lebens: eine Eierschale, die aufgebrochen wird, damit neues Leben seine Schwingen ausbreiten kann.

24. An anderer Stelle tauchen Ausdrücke auf, die eher an Entfremdung unter Mitgliedern derselben Familie und die ersehnte Rückkehr erinnern, an das Ende eines kollektiven Verlusts ihrer Identität als synodale Kirche. Unter Verweis auf

ein biblisches Bild könnte man sagen, dass mit dem synodalen Prozess die ersten Schritte einer Rückkehr aus dem Exil gesetzt werden, deren Folgen das gesamte Volk Gottes betreffen: Wenn die Kirche nicht synodal ist, kann sich niemand wirklich zuhause fühlen.

2. Auf die Heilige Schrift hören

25. An ein Volk, das die Erfahrung des Exils erlebt, richtet der Prophet Worte, die uns heute helfen, den Fokus darauf zu legen, wozu der Herr uns durch die Erfahrung einer gelebten Synodalität aufruft: „*Mach den Raum deines Zeltes weit, spann deine Zelttücher aus, ohne zu sparen. Mach die Stricke lang und die Pflöcke fest*“ (Jes 54,2).

26. Das Wort des Propheten erinnert das Volk im Exil an die Erfahrungen während des Auszugs aus Ägypten und der Durchquerung der Wüste, als es in Zelten lebte, und kündigt als Zeichen der Freude und Hoffnung die Verheißung der Rückkehr in die Heimat an. Als Vorbereitung darauf muss das Zelt weiter werden, und dafür setzt man an drei Stellen an. Zuerst einmal bei den Tüchern, die vor Sonne, Wind und Regen schützen und den Raum für Leben und Geselligkeit abstecken. Sie müssen ausgespannt werden, damit sie auch diejenigen schützen können, die sich noch außerhalb dieses Raumes befinden, sich aber aufgerufen fühlen, einzutreten. Das zweite Element des Aufbaus sind die Stricke, die die Tücher zusammenhalten. Sie müssen die Spannung ausgleichen, die notwendig ist, damit das Zelt nicht durchhängt und trotzdem Bewegungen des Windes entsprechend auffangen kann. Wenn der Raum des Zeltes also weiter wird, müssen die Stricke länger gemacht werden, damit die richtige Spannung beibehalten wird. Das dritte Element sind schließlich die Pflöcke, mit denen das Gestell im Boden verankert wird, damit es feststeht. Sie müssen aber auch versetzt werden können, wenn das Zelt woanders wieder aufgeschlagen werden soll.

27. Wenn wir diese Worte Jesajas heute hören, laden sie uns ein, sich die Kirche als Zelt oder sogar als Zelt der Begegnung vorzustellen, das das Volk auf dem Weg durch die Wüste begleitet hat: Sie ist also aufgerufen, weiter zu werden, sich aber auch zu bewegen. In ihrer Mitte steht der Tabernakel und damit die Gegenwart des Herrn. Gehalten wird das Zelt durch robuste Pflöcke, d. h. durch die Fundamente des Glaubens, die sich nicht verändern, aber versetzt und in immer wieder neues Gelände eingeschlagen werden können, damit das Zelt die Menschen auf ihrem Weg durch die Geschichte begleiten kann. Damit es nicht durchhängt, muss das Zeltgestell schließlich die unterschiedlichen Stöße und Spannungen, denen es ausgesetzt ist, ausgleichen können: eine Metapher, die für die Notwendigkeit der Unterscheidung steht. So stellt man sich in vielen Berichten

die Kirche vor: als geräumige Bleibe, aber nicht gleichbleibend, fähig, allen Zuflucht zu gewähren, aber offen, damit man ein- und ausgehen (vgl. Joh 10,9) und auf die Umarmung mit dem Vater und mit allen anderen Gliedern der Menschheit zugehen kann.

28. Den Raum seines Zeltes weiter zu machen heißt, die anderen darin zu empfangen und Raum für ihre Vielfalt machen zu wollen. Das bringt die Bereitschaft mit sich, selbst aus Liebe zu sterben und sich in der Beziehung zu Christus und zum Nächsten und durch diese wiederzufinden: *„Amen, Amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht“* (Joh 12,24). Die Fruchtbarkeit der Kirche hängt davon ab, ob sie diesen Tod annimmt, der allerdings keine Vernichtung ist, sondern die Erfahrung, selbst leer zu werden, um sich von Christus durch den Heiligen Geist wieder füllen zu lassen, und somit ein Prozess, durch den wir reichere Beziehungen und tiefere Bindungen zu Gott und zum Nächsten geschenkt bekommen. Genau das ist die Erfahrung der Gnade und Verklärung. Aus diesem Grund empfiehlt der Apostel Paulus: *„Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht: Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich“* (Phil 2,5–7). Unter eben dieser Bedingung werden die Mitglieder der Kirche, jedes einzelne und alle zusammen, fähig, mit dem Heiligen Geist zusammenzuwirken, um die Sendung zu erfüllen, die Jesus Christus seiner Kirche übertragen hat: Es ist ein liturgischer, ein eucharistischer Akt.

3. Zu einer missionarischen synodalen Kirche

29. Das biblische Bild von dem Zelt ist mit weiteren Bildern verwoben, die in zahlreichen Berichten auftauchen: das Bild der Familie und das des Hauses als Ort, zu dem die Bewohner gehören und zu dem sie zurückkehren möchten. *„Die Kirche als Haus hat keine Türen, die sich schließen, sondern wird vom Umfang her ständig weiter“* (Italienische Bischofskonferenz). Die Dynamik des Hauses und des Exils, der Zugehörigkeit und der Ausgrenzung wird in den Berichten als Spannung wahrgenommen: *„Wer sich in der Kirche zuhause fühlt, vermisst diejenigen, die sich nicht zuhause fühlen“* (Irische Bischofskonferenz). Durch diese Stimmen nehmen wir *„den göttlichen Traum einer globalen und synodalen Kirche wahr, die Einheit in Vielfalt lebt. Gott bereitet etwas Neues vor, und wir müssen daran mitarbeiten“* (USG/UISG).

30. Die eingegangenen Beiträge sind ermutigend, weil sie zwei der größten Versuchungen umgehen, mit denen die Kirche angesichts der Vielfalt und der von ihr erzeugten Spannungen konfrontiert ist. Die erste besteht darin, dass wir in der Konfliktsituation stecken bleiben: Der Horizont verengt sich, man verliert das Gefühl für das große Ganze und zersplittert in Unter-Identitäten. Es ist die Erfahrung von Babel und nicht von Pfingsten, die in vielen Teilen unserer Welt deutlich erkennbar ist. Die zweite besteht darin, sich spirituell zu entfernen, sich nicht mehr für die betreffenden Spannungen zu interessieren und seinen eigenen Weg zu gehen, ohne sich auf den Nächsten auf diesem Weg einzulassen. Stattdessen *„sind wir aufgerufen, die Spannung zwischen Wahrheit und Barmherzigkeit besser zu leben, so wie Jesus es getan hat [...] Der Traum von einer Kirche, die ein christologisches Paradoxon erfüllt lebt: ihre wahrhaftige Lehre mutig zu verkünden und gleichzeitig Zeugnis von radikaler Integration und Akzeptanz durch pastorale Begleitung auf der Grundlage der Unterscheidung abzulegen“* (Bischofskonferenz von England und Wales).

31. Die Vision von einer Kirche, die zu radikaler Inklusion, gemeinsam erlebter Zugehörigkeit und tiefer Gastfreundschaft fähig ist, so wie Jesus sie lehrt, steht im Mittelpunkt des Synodenprozesses: *„Anstatt uns wie Türsteher aufzuführen, die versuchen, andere von der Tafel auszuschließen, müssen wir uns mehr bemühen, um sicher zu stellen, dass die Menschen wissen, dass jeder hier einen Platz und ein Zuhause finden kann“* (Bemerkung einer Pfarrgruppe aus den

USA). Wir sind aufgerufen, an jeden Ort zu gehen, vor allem aus den uns besonders vertrauten Gebieten hervorzutreten, und *„die komfortable Position derer zu verlassen, die Gastfreundschaft anbieten, um die Existenzweise jener zu teilen, die unsere Gefährten auf dem Weg der Menschheit sind“* (Deutsche Bischofskonferenz).

3.1 Zuhören wird zum Annehmen

32. Auf diesem Weg sind sich die Kirchen bewusst geworden, dass der Weg zu mehr Einbeziehung – das weiter gemachte Zelt – schrittweise erfolgt. Er beginnt mit dem Zuhören und erfordert eine breitere und tiefere Umkehr bei den Einstellungen und Strukturen sowie neue Ansätze in der pastoralen Begleitung und die Bereitschaft zu erkennen, dass die Ränder der Ort sein können, an dem der Ruf ergeht, umzukehren und das Evangelium entschlossener in die Praxis umzusetzen. Zuhören macht es nötig, den anderen als jemanden anzuerkennen, der auf seinem eigenen Weg ist. Wenn uns das gelingt, fühlen sich die anderen angenommen und nicht verurteilt und frei, ihren spirituellen Weg gemeinsam zu gehen. Diese Erfahrung wurde in vielen Kontexten gemacht, und für einige war dies der Aspekt in dem gesamten Prozesses, der sie am stärksten verwandelt hat: Die synodale Erfahrung kann als ein Weg der Anerkennung für diejenigen verstanden werden, die sich in der Kirche nicht ausreichend anerkannt fühlen. Dies gilt insbesondere für jene Laien und Laiinnen, Diakone und Diakoninnen, geweihte Männer und Frauen, die bisher das Gefühl hatten, die institutionelle Kirche würde sich nicht für ihre Glaubenserfahrung oder ihre Meinungen interessieren.

33. Die Berichte setzen sich auch mit der Schwierigkeit auseinander, ganz genau hinzuhören und zu akzeptieren, dass man durch dieses Zuhören verwandelt wird; sie heben hervor, dass gemeinschaftliche Prozesse des Zuhörens und der Unterscheidung fehlen und verlangen eine stärkere Ausbildung in diesem Bereich. Darüber hinaus zeigen sie auf, dass strukturelle Hindernisse fortbestehen wie hierarchische Strukturen, die autokratische Tendenzen fördern, eine klerikale, individualistische Kultur, die den Einzelnen isoliert und die Beziehungen zwischen Priestern und Laien fragmentiert, soziokulturelle und wirtschaftliche Ungleichheiten, die Reiche und Gebildete vorziehen, sowie fehlende „Zwischenräume“, die Begegnungen zwischen den Mitgliedern voneinander

getrennter Gruppen fördern. Im Bericht aus Polen heißt es: „*Nicht zuzuhören führt zu Unverständnis, Ausschluss und Ausgrenzung. Als Folge daraus entstehen Verschlossenheit, Vereinfachung, mangelndes Vertrauen und Ängste, die die Gemeinschaft zerstören. Wenn Priester nicht zuhören wollen und dafür Ausreden finden, wie z. B. die große Zahl an Tätigkeiten, oder wenn Fragen unbeantwortet bleiben, entsteht in den Herzen der gläubigen Laien ein Gefühl von Traurigkeit und Fremdheit. Ohne das Zuhören werden Antworten auf die Schwierigkeiten der Gläubigen aus dem Zusammenhang herausgelöst und treffen nicht den Kern der Probleme, die diese erleben; sie werden zu leerem Moralismus. Die Laien haben das Gefühl, dass die Flucht vor dem aufrichtigen Zuhören aus der Angst resultiert, sich seelsorgerisch einbringen zu müssen. Ein ähnlicher Eindruck entsteht, wenn die Bischöfe keine Zeit haben, mit den Gläubigen zu sprechen und ihnen zuzuhören*“.

34. Gleichzeitig zeigen sich die Berichte sensibel für die Einsamkeit und Isolation vieler Mitglieder des Klerus, die sich nicht gehört, unterstützt und geschätzt fühlen: Vielleicht ist eine der am wenigsten deutlichen Stimmen in den Berichten gerade die der Priester und Bischöfe, die von sich und ihren Erfahrungen auf dem gemeinsamen Weg sprechen. Besonders aufmerksam sollte geweihten Priestern im Hinblick auf die emotionale und sexuelle Dimension ihres Lebens zugehört werden. Es wird auch signalisiert, wie wichtig es ist, Formen zu finden, um Frauen und eventuelle Kinder von Priestern, die ihr Keuschheitsgelübde gebrochen haben, anzunehmen und zu schützen, denen andernfalls die Gefahr droht, schweres Unrecht und Diskriminierung zu erleiden.

Eine Option für Jugendliche, Menschen mit Behinderungen und den Schutz des Lebens

35. Es herrscht allgemeine Besorgnis darüber, dass die Stimme junger Menschen im synodalen Prozess und zunehmend auch im kirchlichen Leben zu wenig zum Tragen kommt. Den Schwerpunkt erneut auf die jungen Menschen, ihre Ausbildung und Begleitung zu legen ist auch zur Umsetzung der Schlussfolgerungen der vorherigen Synode zum Thema „*Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsentscheidung*“ (2018) dringend notwendig. Bei dieser Gelegenheit haben gerade junge Menschen herausgestellt, dass eine synodale Kirche für die Weitergabe des Glaubens in der heutigen Zeit unbedingt notwendig ist. Die Initiative „Digitale Synode“ ist eine bedeutende Bemühung, um jungen

Menschen zuzuhören, und bietet neue Denkanstöße für die Verkündigung des Evangeliums. Im Bericht der Antillen heißt es: *„Da unsere jungen Menschen ein sehr hohes Ausmaß an Entfremdung erleben, müssen wir für die jungen Menschen eine vorrangige Option schaffen“*.

36. Zahlreiche Berichte weisen auf fehlende geeignete Strukturen und Möglichkeiten zur Begleitung von Menschen mit Behinderungen hin und sprechen neue Wege an, um deren Beitrag willkommen zu heißen und ihre Teilhabe zu fördern: Ihren eigenen Lehren zum Trotz läuft die Kirche Gefahr, es der Gesellschaft nachzutun und sie außen vor zu lassen. *„Die aufgeführten Formen von Diskriminierung – mangelhaftes Zuhören, die Verletzung des Rechts sich auszusuchen, wo und bei wem man lebt, das Vorenthalten der Sakramente, der Vorwurf der Hexerei, Missbrauchsfälle – und anderes beschreiben die Kultur der Ausgrenzung von Menschen mit Behinderungen. Sie entstehen nicht zufällig, sondern entspringen derselben Wurzel: der Vorstellung, dass das Leben von Menschen mit Behinderungen weniger wert sei als das anderer“* (Bericht der Sonderkonsultationen der Synode von Menschen mit Behinderungen unter Federführung des Dikasteriums für die Laien, die Familie und das Leben).

37. Ebenso stark wird das Engagement des Gottesvolkes für den Schutz des in allen seinen Phasen schwachen und bedrohten Lebens hervorgehoben. Für die Griechisch-katholische Kirche der Ukraine gehört es zum Beispiel zur Synodalität dazu, *„die Migration von Frauen als Phänomen zu untersuchen und Frauen verschiedener Altersgruppen Unterstützung anzubieten; besondere Aufmerksamkeit muss Frauen gelten, die sich aus Angst vor materieller Armut und Ablehnung durch ihre Familien in der Ukraine zur Abtreibung entschließen; Frauen, die eine verantwortungsvolle Entscheidung treffen müssen, wenn sie eine schwierige Lebensphase durchmachen, müssen besser aufgeklärt werden, mit dem Ziel, ungeborenes Leben zu bewahren und zu schützen und Abtreibung als Mittel zu verhindern; für Frauen mit Post-Abortion-Syndrom muss Sorge getragen werden“*.

Menschen zuhören, die sich vernachlässigt und ausgeschlossen fühlen

38. Die Berichte zeigen ganz klar, dass viele Gemeinschaften die Synodalität bereits als Einladung verstanden haben, jenen zuzuhören, die sich von der Kirche ins Exil geschickt fühlen. Die Gruppen, die sich im Exil fühlen, sind

unterschiedlich, angefangen bei den vielen Frauen und jungen Menschen, die das Gefühl haben, ihre Gaben und Fähigkeiten würden nicht anerkannt. Innerhalb dieser recht heterogenen Gruppe fühlen sich viele verunglimpft, vernachlässigt und missverstanden. Sehnsucht nach einem Zuhause empfinden auch jene, die sich infolge der liturgischen Entwicklungen des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht wohl fühlen. Viele fühlen sich durch die Erfahrung, dass man ihnen ernsthaft zuhört, verwandelt; dies ist ein erster Schritt, sich einbezogen zu fühlen. Anlass zur Traurigkeit war hingegen, dass einige das Gefühl hatten, ihre Teilnahme am synodalen Prozess sei nicht erwünscht: Dieses Gefühl fordert Verständnis und Dialog.

39. Unter denen, die einen wirksameren Dialog und einen einladenderen Raum fordern, finden wir auch jene, die aus verschiedenen Gründen ein Spannungsverhältnis zwischen ihrer Mitgliedschaft in der Kirche und ihren eigenen emotionalen Beziehungen spüren, wie z. B. wiederverheiratete Geschiedene, alleinerziehende Eltern, Menschen, die in einer polygamen Ehe leben, LGBTQ-Personen usw. Die Berichte zeigen, dass diese Forderung nach Annahme viele Ortskirchen herausfordert: *„Die Leute verlangen, dass die Kirche ein Zufluchtsort für die Verletzten und Gebeugten sein soll, keine Institution für die Vollkommenen. Sie wollen, dass die Kirche die Menschen da abholt, wo sie stehen, dass sie mit ihnen geht, anstatt sie zu verurteilen, und dass sie fürsorglich und authentisch echte Beziehungen aufbaut und kein Gefühl der Überlegenheit“* (Bischofskonferenz der USA). Sie lassen auch Unsicherheit erkennen, wie darauf reagiert werden soll, und bringen das Bedürfnis nach Unterscheidung durch die Weltkirche zum Ausdruck: *„Es gibt ein neues Phänomen in der Kirche, das in Lesotho ein absolutes Novum ist: gleichgeschlechtliche Beziehungen. [...] Dieses Novum wirkt auf die Katholiken und für die, die es als Sünde ansehen, verstörend. Überraschenderweise gibt es in Lesotho Katholiken, die angefangen haben, ein solches Verhalten zu leben und von der Kirche erwarten, sie und ihr Verhalten zu akzeptieren. [...] Diese Herausforderung ist für die Kirche problematisch, weil diese Menschen sich ausgeschlossen fühlen“* (Bischofskonferenz von Lesotho). Auch diejenigen, die ihr Priesteramt aufgegeben haben, um zu heiraten, fordern mehr Annahme und Dialogbereitschaft.

40. Trotz kultureller Unterschiede gibt es zwischen den verschiedenen Kontinenten in Bezug auf diejenigen, die in der Gesellschaft und auch in der

Christengemeinschaft als ausgeschlossen wahrgenommen werden, beträchtliche Ähnlichkeiten. In vielen Fällen hat ihre Stimme im synodalen Prozess gefehlt, und sie tauchen in den Berichten nur auf, weil andere über sie sprechen und beklagen, dass sie ausgeschlossen werden: *„Als bolivianische Kirche sind wir betrübt, dass es uns nicht gelungen ist, die Armen aus den Randgebieten und den entlegensten Orten effizient zu erreichen“* (Bolivianische Bischofskonferenz). Zu den am häufigsten genannten ausgeschlossenen Gruppen gehören die Ärmsten, einsame ältere Menschen, indigene Völker, Migrantinnen und Migranten ohne irgendeine Zugehörigkeit, die in prekären Verhältnissen leben, Straßenkinder, Alkoholranke und Drogenabhängige, Menschen, die in die Fänge der Kriminalität geraten sind, und Menschen, für die die Prostitution die einzige Überlebensebene darstellt, Opfer von Menschenhandel, Überlebende von Missbrauch (in der Kirche und andernorts), Gefangene und Gruppen, die aufgrund von Hautfarbe, ethnischer Zugehörigkeit, Geschlecht, Kultur und Sexualität unter Diskriminierung und Gewalt leiden. In den Berichten erscheinen sie alle als Menschen mit Gesichtern und Namen, die Solidarität, Dialog, Begleitung und Annahme fordern.

3.2 Schwestern und Brüder für die Sendung

41. Die Kirche ist Überbringerin einer Verkündigung des Lebens in Fülle: *„Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“* (Joh 10,10). Die Evangelien stellen die Fülle des Lebens und das Reich Gottes nicht als getrennte Wirklichkeiten oder Bereiche dar, sondern immer als miteinander verwobene Dynamiken. Die Sendung der Kirche ist es, Christus in der Mitte seines Volkes durch die Lesung des Wortes, die Feier der Sakramente und alle Taten, durch die für Verletzte und Leidende Sorge getragen wird, gegenwärtig zu machen. *„Es ist notwendig, dass wir alle in der Kirche in einen Prozess der Bekehrung eintreten, um eine Antwort auf dieses Bedürfnis zu geben, das darin besteht, das Kerygma als Verkündigung und fundamentales Erhören des gekreuzigten und auferstandenen Christus anzubieten. [...] daher ist es wichtig, die Rückkehr zur Essenz des christlichen Lebens und der ersten Liebe anzutreten und zu unseren Wurzeln zurückzukehren wie die Urgemeinschaften, also die, in denen alles gemeinsam war“* (Costa-ricanische Bischofskonferenz).

42. Durch die Erfüllung der Sendung gehen wir auf die Fülle unserer christlichen Berufung zu. Den „Raum im Zelt weiterzumachen“ ist der Kern

missionarischen Handelns. Deshalb stellt eine synodale Kirche ein kraftvolles Zeugnis des Evangeliums in der Welt dar: *„Der Heilige Geist drängt uns dazu, Strategien, Engagement, Hingabe und Motivation zu erneuern, um gemeinsam zu gehen, die am weitesten Entfernten zu erreichen, das Wort Gottes begeistert und freudig zu verbreiten und Talente, Gaben und Fähigkeiten zu nutzen, um sich neuen Herausforderungen zu stellen und kulturelle Veränderungen im Licht des Glaubens und des Lebens der Kirche zu bewirken“* (Venezuelanische Bischofskonferenz). Die Berichte geben dem Traum von einer Kirche eine Stimme, die fähig ist, sich von den Herausforderungen der heutigen Welt angesprochen zu fühlen und durch konkreten Wandel darauf einzugehen: *„Die Welt braucht eine ‚Kirche im Aufbruch‘, die die Trennung zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen ablehnt, die den Blick auf die Menschheit richtet und ihr anstelle einer Doktrin oder Strategie eine Heilserfahrung anbietet, eine ‚überbordende Gabe‘, die auf den Schrei der Menschheit und der Natur antwortet“* (Portugiesische Bischofskonferenz).

Die Sendung der Kirche in der Welt von heute

43. Synodalität ist ein Aufruf Gottes, gemeinsam mit der ganzen Menschheitsfamilie zu gehen. Vielerorts leben Christen unter Menschen anderen Glaubens oder Nichtgläubigen und sind in einen vom Alltag und der Lebensgemeinschaft geprägten Dialog eingebunden: *„Ein soziales Klima des Dialogs wird auch mit jenen gepflegt, die die traditionelle afrikanische Religion praktizieren, und mit jedem anderen Menschen bzw. jeder Gemeinschaft, unabhängig von deren religiösem Bekenntnis“* (Bischofskonferenz des Senegal, Mauretaniens, der Kap Verden und von Guinea-Bissau). Die Berichte zeigen jedoch auf, dass es im Hinblick auf den sozialen, kulturellen, spirituellen und intellektuellen Austausch und die Zusammenarbeit noch ein langer Weg ist.

44. Die Wunden der Kirche sind zutiefst mit denen der Welt verbunden. In den Berichten wird auf die Herausforderungen von Stammesdenken, Sektierertum, Rassismus, Armut und Geschlechterungleichheit im kirchlichen Leben und in der Welt hingewiesen. Uganda greift mit der Aussage, dass *„die Reichen und Gebildeten mehr gehört werden“* das auf, was viele andere Länder sagen. Im Bericht der Philippinen wird hervorgehoben, dass *„viele, die zu den untersten Gesellschaftsschichten und Ausgegrenzten gehören, sich auch von der*

Kirche ausgeschlossen fühlen“. Andere Berichte weisen darauf hin, welchen Einfluss ethnische Diskriminierungen und eine auf Stammesdenken basierende Kultur auf das Leben in den Kirchengemeinden haben. Diese Gegebenheiten bilden nicht nur den Hintergrund unserer Sendung, sondern bestimmen auch ihr Ziel und ihren Zweck: Die Botschaft des Evangeliums, die die Kirche gemäß ihrer Aufgabe zu verkünden hat, muss auch Umkehr in sündigen Strukturen bewirken, die die Menschheit und Schöpfung fest im Griff halten.

45. Das Volk Gottes äußert den tiefen Wunsch, den Schrei der Armen und den der Erde zu hören. Insbesondere fordern die Berichte uns dazu auf zu erkennen, dass soziale und ökologische Herausforderungen miteinander verflochten sind und dass darauf reagiert werden muss, indem wir mit anderen christlichen Konfessionen, Gläubigen anderer Religionen und allen Menschen guten Willens zusammenarbeiten und Bündnisse ins Leben rufen. Dieser Ruf nach einer Erneuerung in der Ökumene und im interreligiösen Engagement ist besonders stark in solchen Regionen, die unter einer höheren Anfälligkeit für sozio-ökologische Schäden und ausgeprägteren Ungleichheiten leiden. Viele Berichte aus Afrika und dem pazifischen Raum fordern beispielsweise die Kirchen in aller Welt auf zu erkennen, dass die Auseinandersetzung mit den sozio-ökologischen Herausforderungen nicht mehr fakultativ ist: *„Unser Wunsch ist es, diesen Teil der Schöpfung Gottes zu schützen, denn der Wohlstand unserer Völker hängt auf unterschiedlichste Weise vom Meer ab. In einigen unserer Länder stellt das Meer die Hauptbedrohung dar, da der Klimawandel drastische Auswirkungen auf das effektive Überleben dieser Länder hat“* (Bischofskonferenz des Pazifik).

46. In einigen Berichten wird die Bedeutung der Rolle der Kirche im öffentlichen Raum unterstrichen, und zwar insbesondere im Zusammenhang mit Friedens- und Versöhnungsprozessen. In extrem polarisierten Gesellschaften gilt dies als grundlegender Bestandteil der kirchlichen Sendung. In anderen Berichten wird die Kirche aufgefordert, sich entschlossener an der öffentlichen Diskussion und am Engagement für Gerechtigkeit zu beteiligen. Es tritt der Wunsch nach besserer Ausbildung in der kirchlichen Soziallehre zutage. *„Unsere Kirche ist nicht zur Konfrontation, sondern zum Dialog und zur Zusammenarbeit auf allen Ebenen aufgerufen. [...] Unser Dialog darf kein apologetischer Dialog mit sinnlosen Diskussionen sein, sondern er muss ein Dialog des Lebens und der Solidarität sein“* (Armenische Katholische Kirche).

47. Ein weiteres Thema, das vielen Berichten gemein ist, ist die Schwäche eines tiefen ökumenischen Engagements und der Wunsch zu lernen, wie der ökumenische Weg, ausgehend von der konkreten, täglichen Zusammenarbeit bei gemeinsamen Anliegen für soziale und ökologische Gerechtigkeit, mit neuem Leben erfüllt werden kann. Ein stärker geeintes Zeugnis unter den christlichen Glaubensrichtungen und Gemeinschaften wird als lebhafter Wunsch formuliert.

Gemeinsam mit allen Christen gehen

48. Der Aufruf zur Ökumene zielt jedoch nicht nur auf ein gemeinsames soziales Engagement ab. In vielen Berichten wird betont, dass es ohne Einheit unter den Christen keine vollständige Synodalität geben kann. Dies beginnt mit dem Aufruf zu einer engeren Gemeinschaft zwischen den Kirchen mit unterschiedlichem Ritus. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat der ökumenische Dialog Fortschritte gemacht: *„In der konkreten Erfahrung unseres Landes ist das ‚gemeinsame Leben‘ unter Christen unterschiedlicher Konfessionen eine Tatsache. Unsere Viertel, unsere Familien, unsere Begräbnisstätten und Arbeitsplätze sind echte ökumenische Räume“* (Bischofskonferenz der Zentralafrikanischen Republik). Viele ökumenische Fragen zu den synodalen Strukturen und Ämtern in der Kirche sind jedoch noch nicht klar formuliert. In mehreren Berichten wird hervorgehoben, dass es dort, wo die Verfolgung Christen weiter eint, auch eine „Ökumene des Martyriums“ gibt. Die Berichte rufen zu mehr Aufmerksamkeit für Umstände auf, die Spaltung erzeugen, wie zum Beispiel die Frage der gemeinsamen Eucharistie.

49. Sie weisen auch auf ein heikles Phänomen hin, nämlich die wachsende Zahl interreligiöser und interkonfessioneller Familien mit ihren besonderen Bedürfnissen, begleitet zu werden. Wenn man dem Engagement für christliche Einheit als Zeugnis in einer zersplitterten Welt wieder mehr Schwung verleihen will, ist eine gezielte Ausbildung erforderlich, die das Vertrauen, die Fähigkeit und die Motivation von Bischöfen, Priestern, Männern und Frauen des geweihten Lebens sowie Laien und Laiinnen in Bezug auf den ökumenischen und interreligiösen Dialog stärkt. *„Obwohl die katholische Kirche in Indien versucht hat, den ökumenischen und interreligiösen Dialog zu fördern, hat man das Gefühl, dass das Engagement in diesem Bereich der Sendung minimal ist. Nur ganz kleine Eliten wurden in die Bemühungen um Dialog, die zumeist nur gedanklich*

durchexerziert wurden, einbezogen, sodass es bei Ideen und Konzepten blieb, anstatt daraus eine Massenbewegung und einen Dialog des Lebens, der Liebe und des Handelns an der Basis zu machen, der Menschen verschiedener Glaubensrichtungen und Ideologien dazu bringen würde, zu unterscheiden, zu planen und zusammen für die gemeinsame Sache zu arbeiten“ (Indische Bischofskonferenz).

Die kulturellen Kontexte

50. In zahlreichen Berichten wird hervorgehoben, wie wichtig es ist zu erkennen, dass die Kirche ihre Sendung, das Evangelium zu verkünden, in spezifischen kulturellen Kontexten erfüllt und dabei tiefgreifenden und rapiden gesellschaftlichen Veränderungen ausgesetzt ist. Die Faktoren variieren, führen jedoch überall zu großen Herausforderungen für die Teilhabe und formen die Realität der kirchlichen Sendung. Das Vermächtnis von Sektierertum, Stammesdenken und Ethno-Nationalismen – die an verschiedenen Orten unterschiedlich zum Ausdruck kommen und gelebt werden – droht die Kirche einzuschränken, ihre Katholizität zu verwirklichen.

51. Viele Ortskirchen berichten, dass sie mit einem kulturellen Kontext konfrontiert sind, in dem ihre Glaubwürdigkeit und das Vertrauen, das sie genießen, aufgrund der Missbrauchskrise dahinschwinden. Andere verweisen auf Individualismus und Konsumdenken als kritische kulturelle Faktoren: *„Jeden Tag können wir spüren, dass die Verkündigung des Evangeliums auch in unserem Land durch die zunehmende Säkularisierung, durch Individualismus und Gleichgültigkeit gegenüber institutionellen Formen von Religion zur Diskussion gestellt wird“* (Ungarische Bischofskonferenz). Der Bericht aus Malta unterstreicht, wie auch viele andere, auf welche Weise sich historische Verflechtungen zwischen Kirche und politischer Macht weiter auf das Umfeld der Sendung auswirken. Viele Kirchen haben das Gefühl, dass sie mit all diesen kulturellen Herausforderungen gleichzeitig konfrontiert sind, möchten sich aber in der Zuversicht weiterentwickeln, das Evangelium auch in *„einer Konsumgesellschaft verkünden zu können, der es nicht gelungen ist, Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit oder ein Gefühl der Zufriedenheit mit dem Leben sicherzustellen“* (Irische Bischofskonferenz). Andere erleben in ihrem Innern pluralistische Positionen: *„Das südliche Afrika leidet auch unter den Auswirkungen der internationalen Trends der Säkularisierung, des Individualismus und des Relativismus. Themen wie die Lehre der Kirche zu Abtreibung, Empfängnisverhütung, Frauenweihe, verheirateten Priestern, Zölibat, Scheidung und Wiederheirat, zur möglichen Annäherung bei der Kommunion, zu Homosexualität und LGBTQIA+-Personen wurden in allen Diözesen auf dem Land wie auch in den Städten angesprochen. Es wurden unterschiedliche Standpunkte deutlich, und es ist nicht möglich, einen*

abschließenden Standpunkt der Gemeinschaft zu irgendeinem dieser Themen zu formulieren“ (Südafrikanische Bischofskonferenz). In vielen Berichten werden Bedauern und Besorgnis über den Druck, der auf den Familien lastet, und die daraus resultierenden Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen den Generationen und die Weitergabe des Glaubens geäußert. In vielen asiatischen Berichten werden eine bessere Begleitung und Ausbildung von Familien gefordert, die mit kulturellen Veränderungen konfrontiert sind.

52. In manchen Kontexten wird das Zeugnis des Glaubens bis hin zum Märtyrertod gelebt: Es gibt Länder, in denen Christen, insbesondere junge Menschen, vor der Herausforderung stehen, systematisch dazu gezwungen zu werden, zu anderen Religionen zu konvertieren. In vielen Berichten wird die Unsicherheit und Gewalt unterstrichen, der verfolgte christliche Minderheiten ausgesetzt sind. In solchen Fällen erfordert es den Mut der Prophetie, gemeinsam mit Menschen anderen Glaubens zu gehen, anstatt sich hinter die Mauer der Trennung zurückzuziehen.

Kulturen, Religionen und Dialog

53. Ein wesentliches Element der Synodalität, das noch signifikant vertieft und besser verstanden werden muss, ist der Aufruf zu einem bewussteren interkulturellen Ansatz. Ein solcher Ansatz beginnt damit, gemeinsam mit anderen zu gehen, kulturelle Unterschiede wertzuschätzen und als Wachstumsfaktoren zu verstehen: „*Die Begegnung zwischen der katholischen Kirche in Kambodscha und den kambodschanischen buddhistischen Mönchen und Laien ,schafft eine neue Kultur‘. Alle unsere Aktivitäten beeinflussen sich gegenseitig und beeinflussen die ganze Welt. Wir mögen religiös verschieden sein, aber wir streben alle nach dem Gemeinwohl*“ (Bischofskonferenz von Laos und Kambodscha). Gerade die Kirchen, die in ihrem Umfeld eine verschwindend kleine Minderheit darstellen, erleben Interkulturalität besonders intensiv: „*Zum Beispiel [gibt es] das, was wir als ,Durchlässigkeit‘ unserer Kirchen bezeichnen könnten, deren Abgrenzung zur Zivilgesellschaft paradoxerweise weniger ausgeprägt ist als woanders [...]. Das Problem, etwas ,innerhalb‘ oder ,außerhalb‘ der Kirche zu tun, stellt sich gar nicht. Wir sind per definitionem eine Kirche im Aufbruch, denn wir sind immer ,bei anderen zuhause‘, und das hat uns Zuhören, Flexibilität und Kreativität in*

der Form, im Sprachgebrauch und in der Praxis gelehrt“ (Regionale Bischofskonferenz von Nordafrika – CERNA).

54. Doch selbst wenn es gelingt, den anderen zu akzeptieren oder sogar zu schätzen, ist der Weg noch nicht zu Ende gegangen. Der interkulturelle Ansatz der Kirche zielt auf den Horizont ab, zu dem Christus uns ruft: das Reich Gottes. Durch die Annahme von Vielfalt als Reichtum können wir unsere tiefere Einheit finden und die Chance, mit Gottes Gnade zusammenzuarbeiten: *„Wir sollten auch auf die Gedanken und Ideen des weiteren Familienkreises und der Weggefährten (Nichtkatholiken, Politiker, Nichtgläubige) achten. Es gibt um uns herum Stimmen, bei denen wir es uns nicht erlauben können, sie zu ignorieren, wenn uns nicht entgehen soll, was Gott uns durch sie zuflüstert“* (Bischofskonferenz von Zimbabwe). Dies stellt ein Zeugnis in einer Welt dar, der es schwerfällt, die Vielfalt in Einheit als wahre Berufung zu sehen: *„Die Gemeinschaft [...] muss die Vielfalt, die Bestrebungen, die Bedürfnisse und die Art und Weise, wie Glaube gelebt wird, stärker berücksichtigen. Die Weltkirche muss Garantin der Einheit bleiben, aber die Diözesen können den Glauben vor Ort inkulturieren: es ist eine Dezentralisierung notwendig“* (Erzdiözese Luxemburg).

55. In etlichen Berichten wird gefordert, den Reichtum lokaler Kulturen zu erkennen, sich einzubringen, ihn zu integrieren und besser auf ihn einzugehen, denn viele dieser Kulturen haben Weltanschauungen und Handlungsstile, die synodal sind. Die Menschen äußern den Wunsch, die lokale Kultur zu fördern (und in einigen Fällen wiederaufleben zu lassen und zu vertiefen), sie in den Glauben zu integrieren und in die Liturgie einzubeziehen. *„Die Christen sind aufgerufen, ihren Beitrag aus ihrer eigenen Glaubenssicht zu leisten, um diese in die neuen kulturellen Kontexte zu inkulturieren [...]. Diese Vielfalt der Ansätze ist als Umsetzung eines Interkulturalitätsmodells zu sehen, in dem sich verschiedene Angebote gegenseitig ergänzen und bereichern, wodurch das Modell der Multikulturalität, in dem Kulturen innerhalb ihres Umkreises geschlossen einfach nebeneinander stehen, überwunden wird“* (Beitrag des Päpstlichen Rates für die Kultur).

56. In vielen Fällen wird gefordert, besonderes Augenmerk auf die Situation der indigenen Völker zu legen. Aus ihrer Spiritualität, Weisheit und Kultur können wir viel lernen. Wir müssen die Geschichte zusammen mit diesen Völkern neu lesen, um uns von solchen Situationen inspirieren zu lassen, in denen kirchliches

Handeln in den Dienst ihrer ganzheitlichen menschlichen Entwicklung gestellt wurde, und für Zeiten um Vergebung bitten, in denen sie mitschuldig an ihrer Unterdrückung war. Gleichzeitig wird in einigen Berichten die Notwendigkeit hervorgehoben, die scheinbaren Widersprüche, die zwischen kulturellen Praktiken oder traditionellen Glaubensvorstellungen und den kirchlichen Lehren existieren, in Einklang zu bringen. Allgemeiner gesprochen muss die Praxis der Synodalität – Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung – mit den lokalen Kulturen und Kontexten in einem Spannungsbogen ausgestaltet werden, der Unterscheidung und Generativität fördert.

3.3 Gemeinschaft, Teilhabe und Mitverantwortung

57. Die Sendung der Kirche wird durch das Leben aller Getauften Wirklichkeit. Die Berichte bringen den tiefen Wunsch zum Ausdruck, die gemeinsame Würde als Grundlage für die Erneuerung des Lebens und der Ämter in der Kirche anzuerkennen und neu zu bekräftigen. Der Wert aller Berufungen in der Kirche wird bekräftigt und es wird vor allem dazu aufgerufen, Jesus nachzufolgen und dabei zu seinem Stil und seiner Art und Weise zurückzukehren, Macht und Autorität als Mittel zur Heilung, Versöhnung und Befreiung auszuüben. *„Es ist wichtig, ein institutionelles Modell zu gestalten, das synodal ist, als kirchliches Paradigma für den Abbau der Strukturen in der Machtpyramide, in der vorzugsweise Einzelpersonen an der Spitze stehen. Die einzige rechtmäßige Autorität in der Kirche muss die der Liebe und des Dienstes nach dem Vorbild des Herrn sein“* (Argentinische Bischofskonferenz).

Jenseits von Klerikalismus

58. Vom Ton her sind die Berichte nicht antiklerikal (gegen die Priester oder das priesterliche Amt). Viele bringen tiefe Zuneigung und Wertschätzung für Priester zum Ausdruck, die ihre Sendung treu und hingebungsvoll erfüllen, und Besorgnis aufgrund der zahlreichen Anforderungen, die diese bewältigen müssen. Sie formulieren auch den Wunsch, Priester besser auszubilden, besser zu begleiten und weniger zu isolieren. Außerdem zeigen sie auf, wie wichtig es ist, die Kirche von ihrem Klerikalismus zu befreien, damit alle ihre Mitglieder, ob Priester oder Laien, ihre gemeinsame Sendung erfüllen können. Der Klerikalismus wird als eine Form der spirituellen Verarmung, als Verlust dessen, was das Weiheamt wirklich

ausmacht, und als Kultur gesehen, die den Klerus isoliert und den Laien schadet. Diese Kultur trennt von der lebendigen Erfahrung Gottes, sie schadet den geschwisterlichen Beziehungen und führt so zu Starrheit, Machtergebenheit im legalistischen Sinne und einer Autoritätsausübung, die eher Macht als Dienst ist. Klerikalismus kann sowohl für die Kleriker als auch für die Laien eine Versuchung sein, wie der Bericht der Zentralafrikanischen Republik zeigt: *„Einige Pfarrer verhalten sich wie ‚Befehlerteiler‘ und setzen ihren Willen durch, ohne auf irgendjemanden zu hören. Die christlichen Laien fühlen sich nicht als Mitglieder des Volkes Gottes. Initiativen, die zu ‚klerikalistisch‘ sind, müssen stigmatisiert werden. Manche Mitarbeiter in der Pastoral, egal ob Geistliche oder Laien, umgeben sich manchmal lieber mit denen, die ihre Meinungen teilen, und halten sich von denen fern, die feindselige Überzeugungen haben, die nicht mit ihren übereinstimmen“*.

59. Obwohl die Berichte das Problem offen diagnostizieren, sind sie nicht ohne Hoffnung. Sie äußern den tiefen und nachdrücklichen Wunsch nach einer Führungskultur – durch Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien -, die beziehungsorientiert und kooperativ ist, und nach Formen von Autorität, die Solidarität und Mitverantwortung bewirken können: *„Zu den Aufgaben der Autorität gehört es auch, zur Teilhabe am kirchlichen Leben zu ermutigen, einzubeziehen, zu leiten und sie leichter zu gestalten [...] und einen Teil der Verantwortung zu delegieren“* (Slowakische Bischofskonferenz). Laien, Ordensleute und Kleriker möchten der Kirche ihre Talente und Fähigkeiten zur Verfügung stellen und fordern, dass dafür eine Führung praktiziert wird, die sie frei macht. In den Berichten wird denjenigen Führungskräften gedankt, die ihre Rolle bereits so ausüben.

Teilhabe von Frauen neu gestalten

60. Der Aufruf zur Umkehr in der Kultur der Kirche für das Heil der Welt ist konkret an die Möglichkeit gebunden, eine neue Kultur mit neuen Praktiken, Strukturen und Gewohnheiten zu verankern. Dies betrifft in erster Linie die Rolle der Frau und ihre in der gemeinsamen Taufwürde begründete Berufung zur vollen Teilhabe am Leben der Kirche. Ein kritischer Punkt, zu dem in allen Teilen der Welt ein wachsendes Bewusstsein zu verzeichnen ist.

61. Aus allen Kontinenten kommt der Aufruf, dass katholische Frauen vor allem als Getaufte und Mitglieder des Volkes Gottes mit gleicher Würde stärker zur Geltung gebracht werden müssen. Es wird nahezu einstimmig bekräftigt, dass Frauen die Kirche zutiefst lieben. Doch viele empfinden Traurigkeit, weil ihr Leben oft nicht richtig verstanden wird und ihre Beiträge und Charismen nicht immer genug zur Geltung kommen. Im Bericht des Heiligen Landes wird dazu bemerkt: *„Wer sich am stärksten in den Synodenprozess eingebracht hat, waren die Frauen, die scheinbar nicht nur begriffen haben, dass sie mehr zu gewinnen hatten, sondern auch mehr zu bieten, weil sie an den prophetischen Rand verbannt sind, von dem aus sie beobachten, was im Leben der Kirche passiert.“* Sie fährt fort: *„In einer Kirche, in der fast alle Entscheidungsträger Männer sind, gibt es wenige Räume, in denen Frauen ihrer Stimme Gehör verschaffen können. Dennoch bilden sie das Rückgrat der kirchlichen Gemeinschaften, weil sie sowohl die Mehrheit der praktizierenden Gläubigen ausmachen als auch zu den aktivsten Mitgliedern der Kirche zählen.“* Der koreanische Bericht sagt dazu: *„Trotz der großen Beteiligung von Frauen an diversen kirchlichen Aktivitäten sind diese oft von den Hauptentscheidungsprozessen ausgeschlossen. Daher muss die Kirche ihr eigenes Bewusstsein und die institutionellen Aspekte ihrer Tätigkeiten verbessern.“* Die Kirche ist mit zwei korrelierenden Herausforderungen konfrontiert: Frauen bilden nach wie vor die Mehrheit derer, die den Gottesdienst besuchen und sich an Aktivitäten beteiligen, Männer sind die Minderheit; und trotzdem sind die meisten Entscheidungs- und Leitungsfunktionen mit Männern besetzt. Es ist klar, dass die Kirche einen Weg finden muss, um Männer für eine aktivere Mitgliedschaft in der Kirche zu interessieren und Frauen eine umfassendere Teilhabe auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens zu ermöglichen.

62. In jedem ihrer Lebensbereiche bitten die Frauen die Kirche, sich auf ihre Seite zu stellen. Angesichts der sozialen Dynamik in Form von Verarmung, Gewalt und Demütigung, mit der sie überall auf der Welt konfrontiert sind, fordern Frauen eine im Kampf gegen diese zerstörerischen, ausgrenzenden Kräfte verständnisvollere und solidarischere Kirche an ihrer Seite. Wer von ihnen an den synodalen Prozessen teilgenommen hat, wünscht sich, dass Kirche und Gesellschaft für Frauen ein Ort der Weiterentwicklung, aktiven Teilhabe und gesunden Zugehörigkeit sein mögen. In einigen Berichten wird festgestellt, dass die Kulturen ihrer Länder Fortschritte bei der Inklusion und Teilhabe von Frauen

gemacht haben und dass diese Fortschritte der Kirche als Vorbild dienen könnten. *„Diese fehlende Gleichberechtigung für Frauen innerhalb der Kirche wird als Hindernis für die Kirche in der modernen Welt gesehen“* (Neuseeländische Bischofskonferenz).

63. Das Problem stellt sich in allen kulturellen Kontexten in unterschiedlicher Form; es betrifft die Teilhabe und Anerkennung von weiblichen Laien wie auch Ordensfrauen. Im Beitrag der Institute des geweihten Lebens heißt es dazu: *„In den Entscheidungsprozessen und im Sprachgebrauch der Kirche ist Sexismus weit verbreitet [...]. Infolgedessen werden Frauen bedeutende Rollen im Leben der Kirche vorenthalten und sie erleiden insofern Diskriminierungen, als sie für die Aufgaben und Dienste, die sie ausüben, keinen gerechten Lohn erhalten. Ordensfrauen werden oft als billige Arbeitskräfte betrachtet. In einigen Kirchen besteht die Tendenz, Frauen auszuschließen und kirchliche Aufgaben den ständigen Diakonen anzuvertrauen; und auch das geweihte Leben, das keine Ordenstracht trägt, wird unterbewertet, ohne die grundlegende Gleichheit und Würde aller getauften christlichen Gläubigen zu berücksichtigen, egal ob Mann oder Frau“* (USG/UISG).

64. In fast allen Berichten wird die Frage vollständiger und gleichberechtigter Teilhabe für Frauen aufgeworfen: *„Dass die Bedeutung von Frauen im Leben der Kirche mehr und mehr anerkannt wird, eröffnet die Möglichkeit zu einer stärkeren, wenn auch begrenzten Teilhabe in den kirchlichen Strukturen und Entscheidungsbereichen“* (Brasilianische Bischofskonferenz). Sie finden jedoch nicht zu einer einzigen, abschließenden Antwort auf die Frage, wie Frauen berufen, einbezogen und besser in Kirche und Gesellschaft zur Geltung gebracht werden können. In vielen Berichten wird, nachdem man in diesem Kontext aufmerksam zugehört hat, gefordert, die Kirche solle die Unterscheidung bei einigen spezifischen Fragen fortsetzen: die aktive Rolle von Frauen in den Leitungsstrukturen der kirchlichen Gremien, die Möglichkeit für Frauen mit entsprechender Ausbildung, in Pfarreien zu predigen, und das Diakonat für Frauen. Sehr viel unterschiedlichere Positionen sind zur Priesterweihe für Frauen zu hören, die man sich in einigen Berichten wünscht, während andere diese Frage als abgeschlossen betrachten.

65. Ein grundlegendes Element dieses Prozesses betrifft die Anerkennung, auf welche Art und Weise Frauen und insbesondere Ordensfrauen in einigen der

schwierigsten sozialen Situationen, zu deren Bewältigung die Kirche aufgerufen ist, bereits an vorderster Front der synodalen Praxis stehen: *„Es gibt Samen der Synodalität, in denen sich Neuland für Solidarität auftut: Wir müssen für unsere Brüder und Schwestern afro-amerikanischer, gemischter, asiatischer und indigener Herkunft (der USA) eine ethnisch und im Hinblick auf ihre Hautfarbe gerechte und friedliche Zukunft sicherstellen; uns tief mit den indigenen und einheimischen Schwestern und Brüdern (Südamerika) verbinden; neue Wege für die Präsenz von Ordensfrauen in den verschiedenen Bewegungen eröffnen und Bündnisse mit gleichgesinnten Gruppen schaffen, um uns mit grundlegenden sozialen Fragen (wie Klimawandel und der Flüchtlings-, Asylsuchenden- und Obdachlosenproblematik) oder länderspezifischen Problemen auseinanderzusetzen“* (USG/UISG). In diesen Kontexten suchen Frauen nach Mitarbeitenden und können im Rahmen umfassenderer kirchlicher Prozesse Lehrerinnen für Synodalität sein.

Charismen, Berufungen und Ämter

66. Die Verantwortung für das synodale Leben der Kirche darf nicht weiter delegiert werden, sondern muss als Antwort auf die Gaben, die der Heilige Geist den Gläubigen gewährt, von allen gemeinsam getragen werden: *„Eine Gruppe aus der Diözese Lae hat sich in ihrer Pfarrei so zur Synodalität geäußert: ‚In den Sitzungen des Pfarrgemeinderates achten wir darauf, dass wir die Meinungen und Vorschläge aller Anwesenden, einschließlich der Frauen, berücksichtigen, bevor wir Entscheidungen treffen, die sich auf das Leben von allen in der Pfarrei auswirken‘“*. Eine andere Gemeinde kommentierte dazu: *„Wenn wir in unserer Gemeinde etwas machen wollen, setzen wir uns zusammen, hören uns die Vorschläge von allen aus der Gemeinde an, entscheiden gemeinsam und treiben die getroffenen Entscheidungen gemeinsam voran“* (Bischöfskonferenz von Papua-Neuguinea und den Salomonen). Allerdings gibt es auch etliche Äußerungen dazu, dass es gewissermaßen schwierig ist, Mitverantwortung tatsächlich zu praktizieren: *„Als Bischöfe erkennen wir, dass die vom Zweiten Vatikanischen Konzil geförderte ‚Tauftheologie‘ als Grundlage für missionarische Mitverantwortung nicht ausreichend weiterentwickelt worden ist und dass sich daher die Mehrheit der Getauften nicht vollständig mit der Kirche identifiziert und sich noch weniger mitverantwortlich für die Sendung fühlt. Außerdem fördern die*

Führung der aktuellen pastoralen Strukturen und die Mentalität vieler Priester diese Mitverantwortung nicht. Ebenso bleiben Ordensmänner und -frauen sowie apostolische Laienbewegungen oft unterschwellig oder offen am Rande der diözesanen Dynamik. So werden die sogenannten, ‚engagierten Laien‘ (von denen es besonders wenige gibt) in den Pfarreien mit innerkirchlichen Verantwortungen überlastet, die über ihre Kräfte hinausgehen und sie zeitlich überstrapazieren“ (Mexikanische Bischofskonferenz).

67. Dieser Wunsch nach Mitverantwortung schlägt sich vor allem in der Ausgestaltung des Dienstes an der gemeinsamen Sendung nieder, d. h. in der Sprache der Ämter: *„Die Erfahrung, die wir gemacht haben, [...] hat geholfen, die aus der Taufwürde entspringende Mitverantwortung wiederzuentdecken, und die Möglichkeit entstehen zu lassen, eine um das Weiheamt konstruierte Sichtweise von der Kirche hinter sich zu lassen, um dann in Richtung einer ‚voll und ganz ‚amtlichen‘ Kirche zu gehen, die eine Gemeinschaft verschiedener Charismen und Ämter ist“* (Italienische Bischofskonferenz). Aus der Anhörung des Volkes Gottes geht das Thema „Amt“ als zentral für das Leben der Kirche und das Bedürfnis hervor, die Einheit der Sendung über die Pluralität der Ämter zu gestalten: dieses Bedürfnis anzuerkennen und zu fördern *„ist hier kein Selbstzweck, sondern eine Aufwertung im Dienst der Sendung: Akteurinnen und Akteure, verschieden und gleich würdig, die sich ergänzen, um ein Zeichen zu sein, um eine Kirche, die Sakrament des Reiches Gottes ist, glaubwürdig zu machen“* (Belgische Bischofskonferenz).

68. Viele Berichte verweisen auf die vorhandene Praxis zur Anerkennung und Förderung von Ämtern, die auf einer effektiven Übertragung der Aufgaben durch die Gemeinschaft beruht: *„Die Förderung von Laienämtern und die Übernahme von Verantwortung erfolgt durch die Wahl oder Ernennung von Gläubigen, von denen man meint, dass sie die vorgesehenen Kriterien besitzen“* (Mosambikanische Bischofskonferenz). Auf diese Weise wird jedes Amt zum strukturellen und strukturierenden Element für das Leben der Gemeinschaft: *„Die Übernahme von Verantwortung wird durch das erhaltene Mandat und das Subsidiaritätsprinzip garantiert. Katechetinnen und Katecheten werden eingesetzt und haben einen besonderen Status in der Kirche als Familie Gottes. [...] Einige von ihnen werden als Gemeindevorstand ‚eingesetzt‘, vor allem in ländlichen Gebieten, in denen Priester selten vertreten sind“* (Bischofskonferenz der

Demokratischen Republik Kongo). Fragen dazu, welche Räume für die Ausübung des Laienamtes möglich sind, gibt es einige: „Zahlreiche Gruppen wünschen sich eine stärkere Beteiligung von Laien, aber der Handlungsspielraum ist unklar: Welche konkreten Aufgaben können Laien übernehmen? Und wie soll die Verantwortung der Getauften im Verhältnis zu der des Pfarrers ausgestaltet werden?“ (Belgische Bischofskonferenz).

69. In manchen Kontexten wird betont, dass auf jeden Fall auch die Vielfalt der Charismen und Ämter mit all ihren Besonderheiten berücksichtigt werden muss, die in organisierter Form in Vereinigungen, Laienbewegungen und neuen religiösen Gemeinschaften entstehen, wobei die Harmonie innerhalb jeder Ortskirche gewahrt werden muss. Wenn es konkret in das Leben der Kirche Eingang findet, trifft das Thema „Ämter“ unweigerlich auf das Thema ihrer Institutionalisierung und damit auf Strukturen, in denen sich das Leben der christlichen Gemeinschaft abspielt.

70. In der katholischen Kirche sind die vom Heiligen Geist frei gespendeten charismatischen Gaben, die der Kirche helfen, sich zu „verjüngen“, untrennbar mit den hierarchischen Gaben verbunden, die an das Weihesakrament in seinen verschiedenen Stufen geknüpft sind. Eine große Herausforderung der Synodalität, die sich im ersten Jahr herauskristallisiert hat, besteht darin, diese Gaben unter der Leitung der Pfarrer in Einklang zu bringen, ohne dass sie sich entgegenstehen und somit, ohne die charismatische Dimension der institutionellen gegenüberzustellen.

3.4 Synodalität nimmt Gestalt an

71. Der synodale Weg hat eine Reihe von Spannungen zutage gefördert, die in den vorherigen Abschnitten explizit dargestellt wurden. Wir dürfen keine Angst vor ihnen haben, sondern müssen sie in einem Prozess konstanter gemeinschaftlicher Unterscheidung so artikulieren, dass sie als Energiequelle genutzt werden, ohne destruktiv zu werden: Nur so wird es möglich, gemeinsam weiterzugehen, anstatt dass jeder seinen eigenen Weg geht. Deshalb muss die Kirche auch für ihre eigenen Institutionen und Strukturen insbesondere auf Leitungsebene eine synodale Form und Vorgehensweise schaffen. Aufgabe des Kirchenrechts ist es dann, diesen Prozess zur Erneuerung der Strukturen auch durch die notwendigen Änderungen der derzeit geltenden Ordnung zu begleiten.

72. Um jedoch wirklich synodal funktionieren zu können, müssen die Strukturen von Menschen mit Leben gefüllt werden, die für die Vision und Kompetenzen angemessen ausgebildet sind: „*Der gesamte synodale Prozess war eine Übung für aktive Teilhabe auf verschiedenen Ebenen. Damit er fortgesetzt werden kann, brauchen wir einen Mentalitätswandel und eine Erneuerung der bestehenden Strukturen*“ (Indische Bischofskonferenz). Diese neue Vision muss durch eine Spiritualität unterstützt werden, die Werkzeuge an die Hand gibt, um die Herausforderungen der Synodalität zu bewältigen, ohne sie auf fachlich-organisatorische Fragen zu reduzieren, sondern indem der gemeinsame Weg im Dienst an der gemeinsamen Sendung als Chance erlebt wird, um dem Herrn zu begegnen und den Heiligen Geist zu erhören. Für Synodalität ist die Gegenwart des Heiligen Geistes notwendig und es gibt keinen Heiligen Geist ohne Gebet.

Strukturen und Institutionen

73. In Bezug auf die global-lokale Spannung – mit der im kirchlichen Sprachgebrauch die Beziehungen der Ortskirchen untereinander und zur Weltkirche gemeint sind – ist es die Dynamik des synodalen Prozesses, die uns vor etwas Neues stellt, das in eben dieser kontinentalen Phase besteht, die wir gerade erleben. Bis auf einige Regionen mit einer besonderen, historisch bedingten Dynamik fehlt es bisher an einer konsolidierten Praxis für Synodalität auf kontinentaler Ebene. Die Einführung einer besonderen Etappe in den Synodenprozess ist kein rein organisatorischer Notbehelf, sondern entspricht der Dynamik der Fleischwerdung des Evangeliums, das in Gebieten mit einer bestimmten kulturellen Kohäsion und Homogenität Wurzeln schlägt und kirchliche Gemeinschaften mit einer besonderen, durch die Merkmale der jeweiligen Kultur bedingten Physiognomie hervorbringt. Im Kontext einer globalisierten und zugleich fragmentierten Welt bildet jeder Kontinent aufgrund gemeinsamer historischer Wurzeln, tendenziell soziokultureller Gemeinsamkeiten und der Tatsache, dass er dieselben Herausforderungen für die Sendung der Evangelisierung aufweist, einen privilegierten Raum, um eine synodale Dynamik zu generieren, die die Bande zwischen den Kirchen stärkt, gemeinsame Erfahrungen und den Austausch von Gaben fördert und dabei hilft, sich neue pastorale Optionen vorstellen zu können.

74. Überdies fordert die Dynamik der Synodalität auch die Römische Kurie selbst heraus: „*Wir müssen an die Zusammenarbeit mit den anderen Dikasterien*

der Römischen Kurie erinnern, mit denen wir uns regelmäßig beraten [...]. Wir nehmen jedenfalls wahr, dass in diesem Bereich mehr Mittel gefunden werden sollten, um das Wachstum einer synodalen Praxis und eines synodalen Geistes innerhalb der Römischen Kurie zu fördern, wie es der Heilige Vater mit der neuen Apostolischen Konstitution *Praedicate Evangelium* wünscht“ (Beitrag des Staatssekretariats – Sektion für die Beziehungen mit den Staaten und internationalen Organisationen).

75. Auch die Bischofskonferenzen setzen sich damit auseinander, was Synodalität für sie bedeutet: „Auch die Bischöfe haben gebetet und sich über die Frage ausgetauscht: ‚Wie kann man eine Bischofskonferenz synodaler gestalten? Und wie kann man sie synodaler leben?‘“ (Paraguayische Bischofskonferenz). So sollten zum Beispiel „die Bischofskonferenzen, auch wenn sie kollegial und ohne jegliche Art von Druck frei entscheiden können, im Namen der Synodalität Vertreter des Klerus und der Laien aus den verschiedenen Diözesen in ihre Diskussionen und Treffen einbeziehen“ (Beitrag des Staatssekretariats – Sektion für den diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls).

76. Im Rahmen der kontinentalen Dynamik können die Bischofskonferenzen eine neue Rolle erfahren, die nicht nur mit der Förderung ihrer internen Gemeinschaft, sondern auch mit dem Dialog zwischen geographisch und kulturell nahestehenden Kirchen verbunden ist. Darüber hinaus bietet die kontinentale Phase durch den Vorschlag, kirchliche und bischöfliche Versammlungen abzuhalten, Gelegenheit, konkret zu erfahren, wie kirchliche Synodalität und bischöfliche Kollegialität gestaltet werden können, und zudem darüber nachzudenken, wie der Einklang zwischen den normalen Formen der Ausübung des Bischofsamts und der Umsetzung eines voll und ganz synodalen Stils verbessert werden kann. In diesem Punkt verzeichnen einige Berichte einen Mangel an Tatkraft. Schaut man sich die während der kontinentalen Phase gesammelten Erfahrungen noch einmal an, so wird dies dabei helfen zu unterscheiden, wie man den weiteren Prozess noch flüssiger gestalten kann.

77. Sehr viel mehr noch als die römische Kirche weisen die Ostkirchen einen umfassenden Reichtum an synodalen Strukturen auf, die heute aufgerufen sind, sich zu erneuern: „Die alten synodalen Strukturen und kirchlichen Prozesse innerhalb der syro-malabarischen Kirche (*Prathinidhiyogam, Palliyogam und Desayogam*) bringen den synodalen Charakter der Kirche auf lokaler, regionaler

und weltweiter Ebene zum Ausdruck und sind nützlich, um uns in Synodalität zu bilden. Sie stehen im Dienst der Pfarreien und Gemeinschaften, die die kooperative Ausübung der pastoralen Ämter entdecken, um im Hören auf den Heiligen Geistes weiterzuschreiten. Außerdem gibt es neue Initiativen und Versuche, die versuchen, die synodalen Strukturen der Kirche zu stärken“ (Syro-Malabarische Katholische Kirche).

78. Die Dynamik der Mitverantwortung zieht sich auch hier wiederum mit Blick auf die gemeinsame Sendung und in deren Dienst und nicht als organisatorischer Modus der Rollen- und Machtverteilung durch alle Ebenen des kirchlichen Lebens. Auf lokaler Ebene werden die auf den verschiedenen Ebenen und mit den Besonderheiten der verschiedenen Riten bereits vorgesehenen Partizipationsorgane auf den Plan gerufen, sowie diejenigen, deren Einrichtung sich im Dienst einer verstärkten synodalen Dynamik als opportun erweisen kann: *„Es wurde über die Notwendigkeit von Strukturen und Gremien diskutiert, die den Geist der Synodalität authentisch widerspiegeln“* (Koreanische Bischofskonferenz). Es handelt sich in erster Linie um Pastoralräte, die dazu aufgerufen sind, immer stärker zu institutionellen Orten der Einbeziehung, des Dialogs, der Transparenz, Unterscheidung, Bewertung und Verantwortungsübernahme aller zu werden. In unserer Zeit sind sie unverzichtbar. Hinzu kommen noch die Wirtschafts-, Diözesan- und Pfarrgemeinderäte und nicht zu vergessen die Bischofs- und Priesterräte im Umkreis des Bischofs. Aus etlichen Berichten geht das Bedürfnis hervor, dass diese Gremien nicht nur beratend tätig sein sollen, sondern auch Orte, an denen Entscheidungen auf Grundlage gemeinschaftlicher Unterscheidungsprozesse und nicht nach dem Mehrheitsprinzip, wie es in demokratischen Systemen Anwendung findet, getroffen werden.

79. In den verschiedenen Teilen der Welt wird Transparenz als wesentlicher Faktor für eine authentisch synodale Kirche gesehen, in der wir aufgerufen sind, auf dem Weg, den wir zurücklegen, zu wachsen: *„Die katholische Kirche muss offener und transparenter werden: Alles wird im Geheimen gemacht. Nie werden die Tagesordnungen und Protokolle des Pfarrgemeinderats veröffentlicht, und auch die Beschlüsse des Rates für wirtschaftliche Angelegenheiten werden nicht diskutiert und die Haushaltspläne sind nicht öffentlich“* (Einzelkommentar aus dem Vereinigten Königreich). Transparenz veranlasst zu echter Accountability in

allen Entscheidungsprozessen, einschließlich der Kriterien für die Entscheidungsfindung. Ein in synodaler Vorgehensweise verankerter Führungsstil führt zu Vertrauen und Glaubwürdigkeit: *„In einigen Fragen ist die Ausübung von Autorität tatsächlich kollegial, durch Beratungen mit den Gremien, die in die verschiedenen Strukturen der Verwaltung, Leitung und pastoralen Moderation eingebunden sind [...]. Aber es ist manchmal traurig zu sehen, dass es in unserer katholischen Kirche sehr autoritäre Bischöfe, Priester, Katecheten und Verantwortungsträger in der Gemeinde gibt. [...] Anstatt der Gemeinschaft zu dienen, dienen einige mit einseitigen Entscheidungen sich selbst, und das behindert unseren synodalen Weg“* (Bischofskonferenz des Tschad). Darüber hinaus weisen viele Berichte auf das Bedürfnis hin, dass Personen mit angemessenen beruflichen Kompetenzen in die Lenkung von Wirtschafts- und Führungsfragen einbezogen werden müssen.

80. Ebenso wie Partizipationsgremien sind alle Institutionen der Kirche dazu aufgerufen, sich damit auseinanderzusetzen, wie sie den Ansporn zu Synodalität in die Art und Weise, wie sie ihre Funktionen ausüben, und in ihre Sendung einfließen lassen können, indem sie ihre Strukturen und Vorgehensweisen erneuern oder an deren Stelle neue einführen. Einen besonderen Fall stellen die Universitäten und akademischen Einrichtungen dar, die sich in der Forschung mit Themen der Synodalität befassen und so ihr Bildungsangebot innovativer gestalten können. Insbesondere die theologischen Fakultäten können die ekklesiologischen, christologischen und pneumatologischen Einsichten, die die synodalen Erfahrungen und Praktiken mit sich bringen, vertiefen.

81. Die Umsetzung eines authentisch synodalen Stils ist auch eine Herausforderung für das geweihte Leben, ausgehend von solchen Praktiken, die bereits die Bedeutung der Teilhabe aller Mitglieder am Leben der Gemeinschaft betonen, zu der sie gehören: *„Im geweihten Leben betrifft Synodalität Unterscheidung und Entscheidungsprozesse. Unsere Institute praktizieren Unterscheidung gemeinsam, aber es gibt Raum für Verbesserung. Mitglied in einem Gremium zu sein, erfordert Partizipation. [...] Sowohl in der Kirche als auch im geweihten Leben gibt es den weit verbreiteten Wunsch nach einem flachen (partizipatorischen) und weniger hierarchischen, pyramidenförmig aufgebauten Führungsstil“* (USG/UISG).

Bildung

82. Die weitaus größte Mehrheit der Berichte signalisiert, dass unbedingt eine Ausbildung für Synodalität zur Verfügung stehen muss. Strukturen allein reichen nicht: Kontinuierliche Bildungsarbeit ist notwendig, um eine weit verbreitete synodale Kultur zu unterstützen, die dazu fähig ist, auf die Besonderheiten der lokalen Kontexte einzugehen, damit deren synodale Umkehr in der Art und Weise, wie Teilhabe, Autorität und Leitung ausgeübt werden, mit Blick auf eine wirksamere Erfüllung der gemeinsamen Sendung erleichtert wird. Es geht nicht nur darum, besondere fachliche oder methodische Fähigkeiten an die Hand zu geben. In der Ausbildung zur Synodalität überschneiden sich alle Dimensionen des christlichen Lebens. Es kann nur *„eine ganzheitliche Ausbildung sein, die persönliche, geistliche, theologische, soziale und praktische Dimensionen umfasst. Hierfür ist eine Bezugsgemeinschaft maßgeblich, denn ein Prinzip des ‚gemeinsamen Gehens‘ ist die Herzensbildung, die über konkretes Wissen hinausgeht und das gesamte Leben umfasst. Es ist notwendig, eine kontinuierliche und ständige Ausbildung in das christliche Leben einfließen zu lassen, um Synodalität in die Praxis umzusetzen, im Glauben zu reifen und zu wachsen, am öffentlichen Leben teilzunehmen, die Liebe und Teilhabe der Gläubigen an der Eucharistie zu verstärken, um feste Ämter zu übernehmen, echte Mitverantwortung in der kirchlichen Leitung auszuüben und mit den anderen Kirchen und der Gesellschaft im Dialog zu stehen, um diejenigen, die im Geist der Geschwisterlichkeit fern sind, einander näher zu bringen“* (Spanische Bischofskonferenz). Diese Ausbildung muss sich an alle Mitglieder des Volkes Gottes richten: *„Um diese Punkte der Synodalität umzusetzen, sind dringend Ausbildungs- und Schulungsprogramme für Kleriker und Laien erforderlich, damit ein gemeinsames Verständnis von Synodalität entwickelt werden kann, das ausschlaggebend ist, um in den Ortskirchen ‚gemeinsam gehen‘ zu können“* (Bischofskonferenz von Myanmar). Auf diese Weise kann diese Perspektive der Synodalität in die Katechese und Seelsorge einfließen und dazu beitragen, dass diese in der Perspektive der Sendung verankert bleiben.

83. Allerdings wird auch unterstrichen, dass eine spezifischere Ausbildung für das Zuhören und den Dialog erforderlich ist, z. B. durch die Einführung von Beauftragten und Gruppen für die Förderung von Synodalität. Insbesondere wird in vielen Berichten signalisiert, dass eine Ausbildung in Synodalität für diejenigen

sichergestellt werden muss, die in verantwortliche Positionen berufen werden. Dies betrifft vor allem die Pfarrer: *„Auch wenn sie lange dauert, ist die Ausbildung in den Priesterseminaren darauf ausgerichtet, den Klerus auf einen priesterlichen Lebensstil vorzubereiten, und es gelingt ihr nicht, ihn für die Koordination pastoraler Prozesse auszubilden. Theoretische und praktische Ausbildung in Zusammenarbeit, gegenseitigem Zuhören und gemeinsamer Beteiligung an der Sendung sind für die Priesterausbildung wesentlich“* (Bischofskonferenz von Sri Lanka).

Spiritualität

84. Eine Kultur der Synodalität ist unabdingbar, um Strukturen und Institutionen mit Leben zu füllen, und erfordert eine angemessene Ausbildung, muss aber vor allem von der Vertrautheit mit dem Herrn und der Fähigkeit, auf die Stimme des Heiligen Geistes zu hören, genährt werden: *„Die geistliche Unterscheidung muss die strategische Planung und den Entscheidungsprozess begleiten, damit jedes Projekt vom Heiligen Geist angenommen und begleitet wird“* (Griechisch-melkitische Katholische Kirche). Deshalb müssen wir in synodaler Spiritualität wachsen. Das geht nur, wenn sie auf Achtsamkeit für die Innerlichkeit und das Gewissen aufbaut. *„In der persönlichen Spiritualität und in der Botschaft der Kirche muss die Freude über den auferstandenen Christus vorherrschen und nicht die Furcht vor einem strafenden Gott“* (Tschechische Bischofskonferenz).

85. Wie bereits mehrfach unterstrichen, muss sich eine synodale Kirche zunächst einmal mit den zahlreichen Spannungen auseinandersetzen, die sich aus der Begegnung mit der Vielfalt ergeben. Deshalb kann eine synodale Spiritualität nur eine Spiritualität sein, die Unterschiede annimmt und Harmonie fördert und aus den Spannungen Kraft schöpft, um auf dem Weg weiterzugehen. Damit dies gelingt, muss sie von der Betonung der individuellen Dimension zu einer kollektiven Dimension weitergehen: zu einer Spiritualität des „Wir“, die den Beitrag jeder und jedes Einzelnen zur Geltung bringen kann.

86. Im ersten Jahr des synodalen Prozesses sind bereits anregende Erfahrungen in diese Richtung aufgezeigt worden, indem das geistliche Gespräch als Methode vorgeschlagen wurde, die es dem Volk Gottes ermöglicht hat, von dem Geschmack der zwischenmenschlichen Begegnung zu kosten, die rund um

das Wort Gottes und die vielfältige Resonanz, die es im Herzen der Einzelnen hervorruft, entstehen. Abgesehen davon, dass diese Methode, wie von mehreren Seiten gefordert, zur normalen Praxis im Leben der Kirche werden sollte, muss sie sich insbesondere innerhalb der Partizipationsgremien in Richtung einer gemeinschaftlichen Unterscheidung weiterentwickeln. Dies führt zu dem Bemühen um eine stärkere Integration der spirituellen Dimension in den Betrieb der Institutionen und ihrer Leitungsorgane, indem man Unterscheidung durch Entscheidungsprozesse artikuliert. Gebet und Schweigen dürfen diesen Prozessen nicht äußerlich bleiben, so als handle es sich um ein Vorwort oder ein Anhängsel.

87. Christliche Spiritualität äußert sich auf unterschiedliche Weisen, die sowohl von der Vielzahl der Überlieferungen in Ost und West als auch von der Vielfältigkeit der Charismen des geweihten Lebens und der kirchlichen Bewegungen herrühren. Eine synodale Kirche wird um Vielfalt herum erbaut, und die Begegnung zwischen verschiedenen spirituellen Überlieferungen kann in dem Maße einen gestaltenden „Übungsraum“ darstellen, wie sie in der Lage ist, Gemeinschaft und Harmonie zu fördern und so dazu beizutragen, die in vielen Kirchen erlebten Polarisierungen zu überwinden.

3.5 Synodales Leben und Liturgie

88. Die Berichte unterstreichen in vielerlei Hinsicht die tiefe Verbindung zwischen Synodalität und Liturgie: *„Im ‚gemeinsamen Gehen‘ sind das Gebet, die Verehrung Mariens als missionarischer Jüngerin, die das Wort erhört, die lectio divina und die liturgische Feier Inspiration für das Zugehörigkeitsgefühl“* (Kolumbianische Bischofskonferenz).

Eine tiefe Verwurzelung

89. Die Eucharistie ist bereits aus sich selbst heraus „Quelle und Gipfel“ der synodalen Dynamik der Kirche. *„Liturgische Feier und Gebet werden als Kraft erlebt, die vereint und menschliche und geistliche Energien mobilisiert. Die vorherrschende Meinung ist, dass das Gebet Lebensfreude und Gemeinschaftssinn fördert, weil es als Bezugspunkt, Kraftort und Oase des Friedens gesehen wird. [...] die Beiträge betonen zwei Möglichkeiten, die mit Blick auf den synodalen Weg weiterentwickelt werden müssen: die Einheit der Gemeinschaft und die Lebensfreude. Dieser Weg würde über große liturgische Zusammenkünfte*

(Pilgerfahrten ...) führen, um die Volksfrömmigkeit zu nähren, den Glauben zu erneuern, das Zugehörigkeitsgefühl zu stärken und so die Christen besser zu begleiten, damit sie Zeugnis ablegen vom Evangelium der Nächstenliebe im Angesicht von Kommunitarismus und Identitätsrückzug, die immer stärker sichtbar und aggressiver werden“ (Bischofskonferenz von Burkina Faso und Niger).

90. In Ländern in verschiedenen Gebieten der Welt *„erfolgt die Bindung vieler Getaufte an die Kirche vor allem über das Phänomen der Volksreligiosität. [...] Viele Menschen betrachten sie als Zeichen für die Zugehörigkeit zur Kirche; deshalb müssen wir [sie] fördern und evangelisieren, um eine intensivere Teilhabe und bewusste Einbindung in das christliche Leben zu erreichen“ (Panamaische Bischofskonferenz).*

Spannungen bewältigen: Erneuerung und Versöhnung

91. Viele Berichte ermutigen stark zur Umsetzung eines synodalen Stils der liturgischen Feier, die eine aktive Teilhabe aller Gläubigen in der Annahme aller Unterschiede, der Wertschätzung aller Ämter und der Anerkennung aller Charismen ermöglicht. Das synodale Zuhören der Kirchen verzeichnet viele Fragen, die in dieser Richtung in Angriff genommen werden müssen: vom Überdenken einer zu sehr auf den Zelebranten ausgerichteten Liturgie, über die Möglichkeiten der aktiven Beteiligung von Laien bis hin zum Zugang von Frauen zu Ämtern. *„Auch wenn wir der Tradition, ihrer Ursprünglichkeit, althergebrachten Form und Einheitlichkeit treu bleiben, versuchen wir, die liturgische Feier lebendiger zu gestalten und die ganze Gemeinschaft der Gläubigen stärker daran teilhaben zu lassen: Priester, Laien, junge Menschen und Kinder, die die Zeichen der Zeit in solider Unterscheidung lesen. Junge Menschen versuchen, durch Gesang einen Platz in der Liturgie zu finden, und das ist positiv“ (Äthiopische Bischofskonferenz).*

92. Dazu werden in der Erfahrung der Kirchen auch Konfliktpunkte verzeichnet, die synodal bewältigt werden müssen, wie die Klärung des Verhältnisses zu den vorkonziliaren Riten: *„Die Spaltungen hinsichtlich der Feier der Liturgie haben sich in den synodalen Beratungen widerspiegelt. „Leider wird die Eucharistiefeier auch als Grund für Spaltung innerhalb der Kirche erlebt. Im liturgischen Bereich ist die häufigste Frage die der Feier der vorkonziliaren*

Messe. Man beklagt sich über Einschränkungen bei der Verwendung des Messbuchs von 1962; viele finden, dass die Differenzen darüber, wie die Liturgie gefeiert werden soll, „manchmal schon an Feinseligkeit grenzen“. Menschen aus beiden Lagern berichten, dass sie sich von dem jeweils Andersdenkenden verurteilt fühlen“ (Bischofskonferenz der USA). Als Sakrament der Einheit in der Liebe in Christus darf die Eucharistie kein Grund für Konfrontation, Ideologie, Bruch oder Trennung werden. Als direkte Auswirkung auf das Leben vieler Kirchen gibt es zudem spezifische Spannungselemente im ökumenischen Bereich wie zum Beispiel die gemeinsam gefeierte Eucharistie. Schließlich gibt es Probleme mit der Art und Weise der Inkulturation des Glaubens und des interreligiösen Dialogs, die auch die Formen der Feier und des Gebets betreffen.

93. Die Berichte versäumen es nicht, auch die wichtigsten Grenzen der Messpraxis aufzuzeigen, die deren synodale Wirksamkeit überschatten. Besonders unterstrichen werden: der liturgische Geltungsdrang des Priesters und die Passivität der Teilnehmenden; die Distanz zwischen der Predigt und der Schönheit des Glaubens und Konkretheit des Lebens; die Trennung zwischen dem liturgischen Leben der Gemeinde und dem familiären Netzwerk der Gemeinschaft. Die Qualität der Predigten wird fast einstimmig als Problem angeführt: Gewünscht werden „*tiefergehende Predigten, die auf das Evangelium und die Lesungen des Tages ausgerichtet sind und nicht auf die Politik, in leicht verständlicher und ansprechender Sprache, Predigen, die einen Bezug zum Leben der Gläubigen haben*“ (Maronitische Kirche).

94. Eine besondere Quelle des Leids sind all jene Situationen, in denen der Zugang zur Eucharistie und zu den anderen Sakramenten aus verschiedenen Gründen be- oder verhindert wird: Der Bedarf, Lösungen für solche Formen des Ausschlusses von den Sakramenten zu finden, ist groß. Als Beispiele werden Gemeinschaften genannt, die in weit abgelegenen Gebieten leben, oder der Usus, Gebühren für den Zugang zu Messfeiern vorzuschreiben, wodurch die Ärmsten diskriminiert werden. In vielen Berichten wird auch der Schmerz darüber zum Ausdruck gebracht, dass wiederverheiratete Geschiedene und Menschen, die eine polygame Ehe eingegangen sind, keinen Zugang zu den Sakramenten haben dürfen. Darüber, wie man mit solchen Situationen umgehen sollte, besteht Uneinigkeit: „*Die Möglichkeit, die Kommunion zu empfangen, wird wiederverheirateten Geschiedenen verwehrt. Sie fühlen sich deshalb schmerzlich*

ausgeschlossen. Einige meinen, dass die Kirche hier flexibler sein sollte, während andere denken, dass diese Praxis beibehalten werden sollte“ (Malaysische Bischofskonferenz).

Feiern im synodalen Stil

95. Gleichzeitig war der synodale Prozess eine Chance, Gebet und Feier in ihrer Vielfalt neu zu erleben, und hat dabei den Wunsch verstärkt, sie im normalen Leben der Gemeinschaften besser zugänglich zu machen. Im französischen Bericht werden drei Bestrebungen genannt: *„Die erste [...] betrifft die Diversifizierung der Liturgien zugunsten von Wortgottesdiensten, d. h. Augenblicke des Gebets, in deren Mittelpunkt die Meditation über biblische Texte steht. Die zweite, weniger häufige, zeigt die Bedeutung von Wallfahrten und Volksfrömmigkeit auf. Die dritte wünscht sich eine modernisierte liturgische Ausbildung, um ein in vielen Berichten angesprochenes Problem anzugehen, nämlich die Unverständlichkeit des in der Kirche üblichen Sprachgebrauchs“* (Französische Bischofskonferenz). Einige Regionen sprechen die Frage der Liturgiereform an, und zwar auch in den Ostkirchen, wo die Liturgie zutiefst mit der Identität der Kirche verbunden ist: *„In unserer Kirche ist eine Liturgiereform angebracht, damit das Handeln und die Teilhabe des Volkes Gottes am Werk Gottes in unserer Zeit im Licht des Heiligen Geistes neu gelesen wird“* (Griechisch-melkitische Kirche).

96. Viele Kirchen betonen auch, wie wichtig es ist, die Verbindung zwischen der eigentlichen Feier und den verschiedenen Formen von Austausch im Gespräch und geschwisterlichem Beisammensein zur Gewohnheit zu machen. *„Beisammensein und Geschwisterlichkeit gehörten schon immer zum Erleben [synodaler Begegnungen] dazu. Bei jeder Begegnung, vom Auftakt bis zu den anschließenden Beratungen in den Pfarreien und pastoralen Strukturen, hat es ein Salu-salo (gemeinsames Mahl gegeben). Viele haben betont, wie positiv sich die [synodalen] Begegnungen auf das Feiern der Liturgien ausgewirkt haben“* (Philippinische Bischofskonferenz).

97. Die Vielfalt der rituellen Überlieferungen des liturgischen Gebets wie auch der symbolischen Formen, in denen die verschiedenen Kulturen zum Ausdruck kommen, wird von allen als Reichtum betrachtet. Eine erneuerte Liebe zur Spiritualität und das Bemühen, für die Schönheit und den synodalen Stil der

Feier zu sorgen, unterstützen die Ausstrahlung einer missionarischen Kirche:
„Alle eingereichten Beiträge sprechen von den Feiern als Räumen, die Inspiration bieten und dabei helfen können, den Glauben im persönlichen, familiären und beruflichen Leben, in der Nachbarschaft und in der Gemeinschaft selbst zu leben“
(Uruguayische Bischofskonferenz).

4. Die nächsten Schritte

98. Schaut man auf die Zukunft des synodalen Prozesses, so müssen zwei recht unterschiedliche Zeitachsen berücksichtigt werden. Zuerst einmal die langfristige Zeitachse, in der Synodalität sich als immerwährender Aufruf zur persönlichen Umkehr und Reform der Kirche gestaltet. Und zweitens diejenige, die eindeutig im Dienst der ersten steht und unsere Aufmerksamkeit auf die Termine der kontinentalen Etappe lenkt, die wir erleben.

4.1 Ein Weg der Umkehr und Reform

99. In den Berichten bringt das Volk Gottes den Wunsch zum Ausdruck, weniger eine Kirche des Erhaltens und Bewahrens zu sein und mehr eine Kirche, die zur Sendung aufbricht. Es zeigt sich eine Verbindung zwischen der Vertiefung der Gemeinschaft durch Teilhabe und der Stärkung des Engagements für die Sendung: Synodalität führt zu missionarischer Erneuerung, wie der spanische Bericht sagt: *„Wir sind der Meinung, dass die Gemeinschaft uns zu einem Zustand der ständigen Sendung führen muss: Wenn man sich begegnet, zuhört, unterhält, nachdenkt und gemeinsam unterscheidet, tut man etwas mit einer an und für sich schon positiven Wirkung, die aber nur mit Blick auf das Ziel verstanden werden kann, dass wir uns dazu aufrufen müssen, aus uns selbst und unseren Bezugsgemeinschaften herauszutreten, um die Sendung zu erfüllen, die uns als Kirche anvertraut ist“* (Spanische Bischofskonferenz).

100. Das Volk Gottes hat erfahren, welche Freude es ist, gemeinsam zu gehen, und den Wunsch, dies weiter zu tun. Wie uns dies als wahrhaft globale katholische Gemeinschaft gelingen kann, muss noch von Grund auf entdeckt werden: *„Auf synodale Weise zu gehen, indem wir uns zuhören, an der Sendung beteiligen und uns um Dialog bemühen, hat wahrscheinlich eine Dimension des ‚Schon da und doch noch nicht‘: Es ist schon da, aber es gibt noch viel zu tun. Die Laien sind fähig, voller Talente und bereit, mehr und mehr beizutragen, vorausgesetzt, man gibt ihnen die Chance, es zu tun. Zusätzliche Umfragen und Studien auf Gemeindeebene können weitere Wege eröffnen, auf denen der Beitrag der Laien immens sein kann, und im Ergebnis würde die Kirche stärker blühen und vor Leben sprühen, was Ziel der Synodalität ist“* (Namibische Bischofskonferenz). Wir sind eine lernende Kirche und dafür brauchen wir ständig

das Unterscheidungsvermögen, das uns hilft, das Wort Gottes und die Zeichen der Zeit gemeinsam zu lesen, um in die Richtung zu gehen, die der Geist uns weist.

101. Gleichzeitig fordert das gemeinsame Gehen als Volk Gottes die Erkenntnis, dass eine ständige Umkehr notwendig ist – individuell und als Gemeinschaft. Auf institutioneller und pastoraler Ebene wird diese Umkehr in eine ebenso kontinuierliche Reform der Kirche, ihrer Strukturen und ihres Stils übersetzt, im Zuge des Strebens nach ständigem „*Aggiornamento*“, dem kostbaren Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils, auf das wir anlässlich seines 60. Jahrestages aufgerufen sind zu schauen.

102. Auf dem Weg der Umkehr und Reform sind uns die im ersten Jahr des synodalen Prozesses empfangenen Gaben eine Stütze, ausgehend von der Betrachtung dessen, was Jesus uns in den Evangelien beständig zeigt, dass nämlich die freimütige Achtsamkeit für den anderen ohne Gegenleistung als Grundlage des Zuhörens keine begrenzte Ressource ist, die eifersüchtig gehütet werden muss, sondern eine überlaufende Quelle, die nicht versiegt, sondern anschwillt, je mehr wir aus ihr schöpfen. Zuhören und Dialog sind der Weg zu den Gaben, die der Heilige Geist uns durch die facettenreiche Vielfalt der einen Kirche schenkt: die Charismen, Berufungen, Talente, Fähigkeiten, Sprachen und Kulturen, spirituellen und theologischen Traditionen, verschiedenen Formen des Feierns und Danksagens. Die Berichten rufen nicht zur Einförmigkeit auf, sondern bitten darum zu lernen, in aufrichtiger Harmonie zu wachsen, die den Gläubigen helfen soll, ihre Sendung in der Welt durch die Schaffung der nötigen Bande zu erfüllen, um in Freude gemeinsam zu gehen.

103. Die Botschaft der Synode ist einfach: Wir sind dabei zu lernen, gemeinsam zu gehen und uns zusammzusetzen, um das eine Brot zu brechen, sodass jeder seinen Platz finden kann. Alle sind aufgerufen, bei dieser Reise mitzumachen, niemand ist ausgeschlossen. Dazu fühlen wir uns berufen, um allen Völkern das Evangelium Jesu glaubwürdig verkünden zu können. Diesen Weg versuchen wir auch auf der kontinentalen Etappe weiterzugehen.

4.2 Die Methode für die kontinentale Etappe

104. Dieses Dokument für die kontinentale Etappe (DKE) lädt uns zu einem weiteren Schritt auf dieser spirituellen Reise „*für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung*“ ein und bildet deren Bezugspunkt: „*So wie*

die Erfahrung der Emmaus-Jünger erst der Beginn ihrer neuen Sendung war, ist auch unser synodaler Prozess nur ein erster Schritt“ (Bischofskonferenz der Russischen Föderation). Die kontinentale Ebene stellt eine Chance dar, Synodalität zu leben. Wir sind noch dabei, sie zu erfassen und nun dazu aufgerufen, sie konkret in die Praxis umzusetzen.

105. Das DKE, in dem das zusammengeführt und den Ortskirchen zurückgegeben wird, was das Volk Gottes in der ganzen Welt im ersten Synodenjahr gesagt hat, hat das Ziel, uns zu leiten und es uns zu ermöglichen, unser Unterscheidungsvermögen zu vertiefen, indem wir uns die grundlegende Fragestellung vor Augen halten, die den gesamten Prozess mit Leben erfüllt: *„Eine grundlegende Fragestellung treibt uns voran und führt uns: wie gestaltet man heute, auf den verschiedenen Ebenen (von der lokalen zur universalen) jenes ‚gemeinsam Gehen‘, das es der Kirche erlaubt, entsprechend der ihr anvertrauten Sendung das Evangelium zu verkünden; und: welche Schritte läßt der Heilige Geist uns ein zu gehen, um als synodale Kirche zu wachsen?“* (Vorbereitungsdokument, Nr. 2).

106. Das DKE ist somit das vorzügliche Mittel, durch das der Dialog der Ortskirchen untereinander und mit der Weltkirche auf der kontinentalen Etappe verwirklicht werden kann. Um diesen Prozess des Zuhörens, des Dialogs und der Unterscheidung voranzutreiben, wird sich die Auseinandersetzung auf drei Fragen konzentrieren:

- „Welche **Einsichten** stehen am intensivsten in Einklang mit den konkreten Erfahrungen und Gegebenheiten der Kirche auf Ihrem Kontinent, nachdem Sie das DKE in einer Atmosphäre des Gebets gelesen haben? Welche Erfahrungen erscheinen Ihnen neu oder erhellend?“
- „Welche wesentlichen Spannungen oder Divergenzen sind aus Sicht Ihres Kontinents besonders wichtig, nachdem Sie das DKE gelesen und im Gebet innegehalten haben? Welche **Probleme oder Fragestellungen** sollten folglich auf den nächsten Etappen des Prozesses in Angriff genommen und berücksichtigt werden?“
- „Über welche **Prioritäten, wiederkehrenden Themen und Handlungsaufforderungen** kann man sich mit anderen Ortskirchen in der ganzen Welt austauschen und welche können auf der ersten Sitzung

der Synodenversammlung im Oktober 2023 diskutiert werden, wenn man sich anschaut, was sich aus den beiden vorherigen Fragen ergibt?“

Die entscheidenden Etappen des Prozesses

107. Jede Kontinentalversammlung ist aufgerufen, einen auf ihren lokalen Kontext abgestimmten Prozess der Unterscheidung zum DKE in die Tat umzusetzen und ein Schlussdokument zu verfassen, das Rechenschaft darüber ablegt. Die Schlussdokumente der sieben Kontinentalversammlungen dienen sodann als Grundlage für die Erstellung des *Instrumentum laboris*, das bis Juni 2023 fertiggestellt wird.

108. Die große Mehrheit der vom Generalsekretariat der Synode konsultierten Bischofskonferenzen wünscht sich, dass die Vertreter des gesamten Volkes Gottes in die kontinentale Etappe einbezogen werden. Deshalb wird darum gebeten, dass alle Versammlungen kirchlich und nicht nur bischöflich sind, um so sicherzustellen, dass ihre Zusammensetzung die Vielfalt des Volkes Gottes angemessen repräsentiert: Bischöfe, Priester, Diakone, geweihte Männer und Frauen, Laien und Laiinnen. In Bezug auf die Teilnehmenden der kontinentalen Versammlungen ist es wichtig, besonders darauf zu achten, dass Frauen und junge Menschen (Laien und Laiinnen, geweihte Männer und Frauen in der Ausbildung, Seminaristen) angemessen vertreten sind; Menschen, die in Armut oder am Rande der Gesellschaft leben, und jene, die direkten Kontakt zu ihnen haben; geschwisterliche Delegierte anderer christlicher Konfessionen; Vertreterinnen und Vertreter anderer Religionen und Glaubensstraditionen und einige Menschen ohne Religionszugehörigkeit. Die Bischöfe werden zudem gebeten, sich am Ende der kontinentalen Versammlungen zu treffen, um die synodale Erfahrung ausgehend von ihrem besonderen Charisma und ihrer Rolle kollegial neu zu lesen. Insbesondere sind die Bischöfe eingeladen, geeignete Wege ausfindig zu machen, um ihre Aufgabe, das Schlussdokument zu bestätigen und zu verabschieden, zu erfüllen und sicherzustellen, dass es die Frucht eines authentisch synodalen Weges ist, den erfolgten Prozess respektiert und die verschiedenen Stimmen des Volkes Gottes auf jedem Kontinent treu wiedergibt.

109. Der Prozess von der Veröffentlichung dieses DKE zur Ausarbeitung des *Instrumentum laboris* ist durch folgende Schritte gekennzeichnet:

1) Das DKE wird an alle Diözesanbischöfe geschickt; jeder von ihnen kümmert sich ausgehend von den drei oben unter Nr. 106 genannten Fragen zusammen mit dem Synodalteam der Diözese, das die erste Etappe koordiniert hat, um die Organisation eines kirchlichen Unterscheidungsprozesses zum DKE. Jede Ortskirche erhält so die Möglichkeit, die Stimme der anderen im DKE zu Wort kommenden Kirchen zu hören und anhand ihrer eigenen Erfahrungen darauf eine Antwort zu geben.

2) Jede Bischofskonferenz hat unter Einbeziehung ihres eigenen Synodalteams die Aufgabe, die Überlegungen aus den einzelnen Diözesen zu den drei Fragen zu sammeln und in der für ihren Kontext am besten geeigneten Form zusammenzufassen.

3) Die Überlegungen und Unterscheidungen der einzelnen Bischofskonferenzen werden dann innerhalb der Kontinentalversammlung anhand der von der kontinentalen Task Force festgelegten Modalitäten ausgetauscht.

4) Bei der Planung des Ablaufs der einzelnen Kontinentalversammlungen kann es sinnvoll sein, darüber nachzudenken, wie die weitverbreitete und äußerst geschätzte Methode des geistlichen Gesprächs (vgl. *Vademecum*, Anhang B, Nr. 8) genutzt werden kann, durch die alle an der Unterscheidung Beteiligten leichter einbezogen werden können. Dabei sollen insbesondere deren drei Phasen zur Geltung kommen: der Wortbeitrag der einzelnen Teilnehmenden, die Resonanz der anderen auf das Gehörte und die Unterscheidung der Früchte durch die Gruppe.

5) Jede Kontinentalversammlung verfasst ein eigenes, etwa 20 Seiten langes Schlussdokument und setzt sich darin ausgehend von ihrem eigenen spezifischen Kontext mit den drei Fragen auseinander. Die Schlussdokumente sollen von den Kontinentalen Task Forces bis zum 31. März 2023 beim Synodensekretariat eingereicht werden. Auf der Grundlage der Schlussdokumente der Kontinentalversammlungen wird bis Juni 2023 das *Instrumentum laboris* erstellt.